

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Injektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal wöchentlich

— Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 9 (1. Blatt)

Donnerstag, den 20. Januar 1916

44. Jahrgang.

Die Friedensverhandlungen mit Montenegro.

Die Neujahrsschlacht an der Südfront im Osten abgeschlossen. — Neue russische Verstärkungen gegen Galizien. — Gesteigerte Feueraktivität im Westen. — Wieder drei feindliche Flugzeuge vernichtet.

Ueber die Waffenstreckung Montenegros

Kam die Wiener „Neue Fr. Pr.“ interessante Einzelheiten mitteilen; sie schreibt: Am 13. Januar, dem orthodoxen Neujahrstage, erschienen bei unseren Vorposten zwei montenegrinische Minister und ein Artilleriemajor. Sie sprachen den Wunsch aus, in Kapitulationsverhandlungen einzutreten. Dieser Wunsch wurde an eine zuständige Stelle weitergegeben. Es erfolgte der sofortige Bescheid, die erste Voraussetzung für eine Einleitung und Weiterführung der Verhandlungen sei die bedingungslose Waffenstreckung der montenegrinischen Armee. Die beiden montenegrinischen Minister blieben in Cetinje; der weitere Verkehr mit ihnen erfolgte durch Mittelspersonen. Die Montenegriner werden alle modernen Feuerwaffen im Sinne der europäischen Technik abzugeben haben, dazu gehören auch jene Waffen und Erbsätze, die jeder Montenegriner trägt, und Handschär-Truppen. Die wehrhaften Montenegriner werden in größeren Trupps, Kompanien, Bataillonen und regimentsweise zusammenzutreten und die Waffen buchstäblich niederlegen. Die Kontrolle für die Waffenniederlegung wird darin bestehen, daß unsere Truppen eine strategische Waldstreifung vornehmen, daß also ganz Montenegro als ein großer Wald aufgefaßt und nach seiner ganzen Breite abgegangen wird, damit sich nicht irgendwo Banden bilden und den Guerillakrieg auf eigene Faust fortsetzen. Sodann wird die männliche wehrfähige Bevölkerung interniert, darunter wahrscheinlich auch im Greisenalter stehende. Montenegrinische Frauen haben sowohl als Kombattanten wie im ganzen Etappendienst am Kriege teilgenommen. Allerdings stellte König Nikita schon seit längerer Zeit die Auszahlung der Löhne ein, worauf viele Frauen in die Heimat zurückkehrten, wohin ihnen auf zeitweiligen Urlaub die Familienmitglieder folgten, um den Unterhalt ihrer Familie wenigstens für einige Zeit sicherzustellen. Die Frauen werden ausnahmslos in einzelnen Dörfern belassen und nicht interniert. Zur bedingungslosen Waffenstreckung gehört auch die Uebergabe sämtlicher Städte und Dörfer und die Ueberantwortung aller Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahnen. Durch diese Maßnahmen werden alle unsere Truppen in Montenegro frei. Zur Festhaltung der von uns besetzten montenegrinischen Gebiete erscheint nur die Sicherung der Küsten notwendig. (o)

Das montenegrinische Ministerium,

mit dem die Kapitulationsverhandlungen zu führen sind, ist erst wenige Tage vor der Eroberung des Vojvodina gebildet worden. Der bisherige Kriegsminister und Generalissimus der montenegrinischen Armee Zanko Vukobitsch, das Haupt der Kriegspartei, trat zurück, und es wurde in Podgorica ein neues Ministerium unter der Führung von Mirkowitsch und Radowitsch gebildet. Vukobitsch ist ein Bruder der Königin Milena. Sein vor zehn Jahren verstorbenen Vater Petar wird noch heute als „Held“ vom ganzen Volke gepriesen; er gehörte zu jenen 22 Montenegrinern, die 1853 die Höhle des Klosters Ostrog neun Tage lang gegen die Anstürme eines 10.000 Mann starken türkischen Heeres verteidigten, bis die montenegrinische Hauptarmee Entsatz brachte, in den langjährigen Kämpfen gegen die Türkei hatte er 120 Feinde mit eigener Hand getötet. Der Sohn Zanko Vukobitsch, der acht Jahre jünger ist als die Königin Milena, hatte seine Ausbildung in Petersburg erhalten, hat aber auch längere Zeit in Italien und Paris gelebt. Zanko Vukobitsch ist der einzige von den Brüdern Milenas, mit dem König Nikita immer verkehrt.

Der neue Ministerpräsident Mirkowitsch ist einer der intelligentesten und feingebildetesten Montenegriner. Der König hält sehr große Stücke auf ihn und pflegt ihn in allen schwierigen Fragen zu Rate zu ziehen. Mirkowitsch der einer gemäßigten Richtung angehört, vertrat Montenegro bei den Friedensverhandlungen in London 1912/13 und dürfte auch jetzt für den Frieden plädieren. Die interessanteste Persönlichkeit in dem neuen Kabinett ist aber Radowitsch. Er stammt aus einer der vornehmsten Familien des Landes, studierte als Ingenieur in Turin und wurde nach seiner Rückkehr nach

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

W Großes Hauptquartier, 18. Jan. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Allgemein war die Feueraktivität an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert. Vers wurde wiederum lebhaft beschossen. — Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei Pajshendacle und Dadizele (Flandern) im Luftkampf. Von den vier Insassen sind drei tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Medewich (Moyenbie) von einem unserer Jäger abgeschossen. Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dünenhof (südlich von Riga und südlich von Wdsh) gelang es den Russen, unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturms vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstören.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 18. Januar.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bessarabischen Front, über die aus nachliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entschlußkämpfe, hat, von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt, alle Stellungen gegen eine örtlich oft vielfache Ueberlegenheit behauptet. Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Österreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 24 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser

Cetinje Adjutant des Königs, später wurde er Hofmarschall und dann Ministerpräsident. Diesen Posten bekleidete er längere Zeit, bis er über eine innerpolitische Frage mit dem Fürsten in Meinungsverschiedenheit geriet und ziemlich ungnädig entlassen wurde. Tief gekränkt verließ Radowitsch das Land und ging nach Paris. Von dort kam er freiwillig zurück, um sich dem Gericht in Cetinje zu stellen, da er verdächtig erschien, an einem während der bosnischen Annexionskriege vorbereiteten Bombenattentat gegen die kaiserliche Familie beteiligt gewesen zu sein. Einer der verhafteten Mitschuldigen hatte behauptet, Radowitsch habe den Attentatsplan gekannt und gebilligt. Radowitsch bezeichnete die Anschuldigung als böswillige Verleumdung, wurde aber gleichwohl in dem Attentatsprozeß, in dem er sich ziemlich ungeschickt verteidigte, zu 15 Jahren Kerker verurteilt. Zur Verbüßung dieser Strafe wurde er in das Staatsgefängnis in Podgorica abgeführt. Im Laufe der Zeit wurde ihm mehrfach von dem inzwischen König gewordenen Nikita Begnadigung angeboten, wenn er eine solche nachsuchte. Das wies Radowitsch standhaft ab; er sei zu Unrecht verurteilt worden und könne daher nicht um Gnade nachsuchen. Im Sommer 1914 war er wieder Staatsrat, der König hatte ihn ohne Gnadengesuch begnadigt und ihn jetzt zum lebenden Minister ernannt.

Zeit durch 17 Tage in heftigstem Kampf. Russische Truppenbefehle, Aussagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen aus Petersburg bestätigten, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Stellungen angeführt hat. Er opferte, ohne irgend einen Erfolg zu erreichen, mindestens 70.000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammenstoß nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf und im Górzischen fanden stellenweise lebhaftere Geschützkämpfe statt. Kleinere feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhange des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittags. Unsere Truppen, die inzwischen noch Vrapazar und Niketa besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Ueber Ereignisse zur See

teilt das österreichisch-ungarische Flottenkommando mit: Am 17. Januar nachmittags vollführte ein Geschwader von Seeflugzeugen einen starken Angriff gegen Ancona, wo Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne mit schweren Bomben getroffen und in Brand gesteckt wurden. Das sehr heftige Feuer von vier Abwehrgeschützen war ganz ohne Wirkung. Alle Flugzeuge sind unbeschädigt eingedrungen.

In Cetinje

herrscht überall Sauberkeit. Von Elend ist in der Stadt nicht viel zu merken. Der Brotmangel wird in den nächsten Tagen durch die Militärverwaltung gänzlich behoben sein. Die Bevölkerung benimmt sich überaus friedlich, dienstfertig, freundlich und zuvorkommend. Sogar die Waffenvorräte liefert sie unaufgefordert aus. Die Leute überbieten sich einander an Gastfreundschaft und machen sich in den Straßen erbötig, die österreichischen Offiziere ins Quartier zu nehmen. So hat man kaum das Gefühl, in Feindesland zu sein. Es herrscht das beste Einvernehmen zwischen der Bevölkerung und den Truppen und tadelloser Ordnung. Immer deutlicher spürt man hier wie in Serbien, daß der eigentliche Feind wo anders steht. Vor jedem öffentlichen Gebäude sind österreichische Wachtposten aufgestellt, aber nur vor schriftscharber; denn es ist absolut nichts zu befürchten. Im Arsenal wurde reichliche Beute gefunden. Alles war dort in größter Ordnung eingeordnet. Moderne Maschinengewehre und Patronenstreifen lagen bereit, das Modellzimmer mit allen möglichen Gewehren und sonstigen Waffen, Drehbänken, Maschinen, alles in tadellosem Zustande. Mit einem Worte: das Arsenal ist ein großes Waffenlager von Gewehren, Revolvern, Handscharen, teils in Kisten liegend, teils im Hofe aufgestellt. Hinter dem Arsenal stehen viele Geschütze schneebedeckt, daß man die Marke nicht leicht erkennen kann, mehrere von moderner Konstruktion, italienischer

und französischer Herkunft. Der zweistöckige Königspalast ist ziemlich bescheiden und anspruchslos. Drinnen ist alles vollständig intakt und durchaus komplett gelassen worden. In aller Hast erfolgte der Abgang der Inhaber. So lag noch fest im Schlafzimmer ein Handtuch auf dem Tisch, und das Bett war noch ganz in Unordnung. Im Arbeitszimmer des Königs befindet sich ein großer Schreibtisch und darauf rechts in der Ecke das Patent für den König als Oberstinhaber eines österreichisch-ungarischen Regiments. Seitwärts auf einem anderen Tische lag eine Blatte Kaiser Franz Josephs. Eine Wand ist mit Waffen geschmückt. Der Thronsaal hat an den Wänden eine kleine Bildergalerie, darunter Porträts des österreichischen Kaisers und der Kaiserin aus ihren Jugendjahren, Napoleons, Alexanders III. und der Kaiserin Dagmar, und mehrere Bilder des italienischen Königs. Zu Fuß gekommen ist in diesem Palast des dichterisch begabten Königs die Bibliothek in einem verborgenen Teil des Palastes. (o)

Italienischer Verdacht gegen König Nikita.

(W) „Secolo“ schreibt zur Kapitulation Montenegros: Um den Entschluß Nikitas zu erklären, müsse man direkt denken, der Geist des alten Königs sei von düsteren Plänen benommen. Das Blatt weiß nicht, welcher Wert den römischen Gerichten beizulegen sei, wonach der Verzicht auf den Vojvodina den Montenegrinern die Umgegend von Mitrobitza und die Anerkennung der Besetzung von Skutari einbringen würde. Sicherlich sei die von Nikita angebotene Kapitulation nicht gerade ein Dementi dieser Vermutungen, die das Blatt als eine unwürdige Verleumdung zurückzuweisen versucht. Es sei zu hoffen, daß weitere Ereignisse die Haltung Montenegros aufklären werden, es sei aber sehr die Frage, ob jene Recht behalten werden, die auf den ersten Blick annehmen, die Kapitulation sei Montenegro von den Alliierten selbst als geringeres Übel angetragen worden. Es dürfte nicht leicht sein, für eine solche Hypothese Gründe anzuführen.

(W) „Corriere della Sera“ schreibt zur Kapitulation Montenegros: Der Epilog des Balkanfehlers schließt nun auf weniger tragischer Weise, als von allen erwartet wurde, jedoch mit einem ernststen, bedeutungsvollen Warnungsruf. Man darf sich nicht verheißeln, daß die kleine Brezja im Ring, wenn sie auch nicht so groß ist, um Siegesgedanken Raum zu geben, immerhin genügen wird, die Illusionen der im Kriege gegen die Entente befindlichen Völker hinsichtlich des Endergebnisses zu verdrängen. Dieser Erfolg, so bescheiden er an sich ist, gibt ihren Regierungen einen Vorwand, um die höchsten Leistungen und die größten Opfer, die von ihren Völkern verlangt werden, zu rechtfertigen. Dies bildet zweifellos einen nicht zu unterschätzenden militärischen Vorteil.

Der montenegrinische Rückschlag in Italien.

(SK) Die römische Regierung macht ungeheure Anstrengungen, um die Explosion des Volkswillens wegen Montenegros zu verhindern. Die Mailänder Morgenblätter erschienen mit starker Verspätung, wahrscheinlich wegen Zensurschwierigkeiten. Bisher waltet die Nichtlinie vor, keine Schmähungen Montenegros zuzulassen und sein Auscheiden aus der Koalition militärisch zu entwerfen. Dennoch spricht überall die Sorge um die Zukunft durch. Der „Corriere della Sera“ beschränkt sich auf allgemeine Ermahnungen zur Einigkeit des Viererbundes. Der „Secolo“ ist erheblich deutlicher und fragt die Regierung, ob wirklich die italienischen Stellungen in Valona und Durazzo verteidigungsfähig seien. Andernfalls wäre eine vorläufige freiwillige Preisgabe vorzuziehen. Das Blatt erwähnt Salandra, zu bedenken, daß das italienische Volk neue Enttäuschungen schwerlich ertrage. Der „Secolo“ rügt unter anderem in einem Artikel mit bitteren Worten die Haltung Nikitas, der schwarze Pläne auf Serbien hege. — Sonnino und Salandra hatten fröhlichen Ausdrucks mit dem Kriegsminister Jupelli und dem russischen Botschafter von Giers. Der italienische Geschäftsträger in Cetinje, Equitti, wurde nach Brindisi zu Paschitsch gesandt. Die

erschlug in
Frau und
rauf er f
Hafen br
Fenster an
fast unde
anstalt D
sehr sch
brachte n

Westfalen u. Rheinland.

Damen, 20. Jan. (Verschiedenes.) Die Vorstandssitzungen des Deutschen Städtebundes, die in Berlin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Eggelsen abgehalten wurden, gaben in erster Linie der schwierigen Frage der Beschaffung der unbedingt notwendigen Beamten- und Angestelltenzahl für die städtischen Verwaltungen während des Krieges. Die Aufgaben der Städte in der Kriegszeit wuchsen bekanntlich ununterbrochen nach Art und Umfang. Weiter sind Finanzfragen, Real- und Kreditfragen, Fragen der Beziehungen zur Zentral-Einkaufsgesellschaft, Fragen der Familienunterstützungen, das Problem des Ersatzes von Kriegseinsparungen und endlich die überaus wichtige Nahrungs- und Futtermittelfrage erörtert worden.

Die patriotische Veranstaltung des Turnvereins „Kaiserkrone“ an den beiden Weihnachtstagen hat einen Reinertrag von 313,88 Mk. erbracht, der dem hiesigen Reservelazarett für die Verwundeten überwiesen worden ist.

Die Vorführungen der Jugendkompanie beginnen am nächsten Sonntag bereits um 6 Uhr abends, damit den auswärtigen Besuchern Gelegenheit geboten ist, die letzte Straßenbahn zu benutzen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Einlassprogramme nur in den Geschäftsstellen der beiden Zeitungen und bei den Herren C. Holtmann, G. Kumpff, G. G. und Walter zu haben sind. An der Kasse wird nur der verbleibende Rest der zur Ausgabe gelangenden 600 Programme ausgegeben. Die Besucher tun daher gut, sich rechtzeitig in den Besitz von Einlassprogrammen zu setzen.

In der am Sonntag abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung des Vereins zur Versicherung von Schweinen wurde nach Eröffnung durch den Vorsitzenden Herrn Jul. Kumpff von dem Kassierherren der Kassenericht erstattet, aus dem hervorgeht, daß Einnahme und Ausgabe mit 4047,82 Mk. balanciert. Das Vermögen des Vereins beträgt am 1. Januar 1916 2598,25 Mk. An Entschädigungen zahlte der Verein 1025 Mk. Im Jahre 1915 wurden 558 Schweine zur Versicherung angemeldet, 552 Schweine weniger wie 1914, was auf Mangel an Mehl und Futterstoffe zurückzuführen ist. Die aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder wurden wiedergewählt: 1. Vorsitzender Herr Julius Kumpff, als Vizepräsident im 1. Bezirk Herr W. Brumberg, im 2. Bezirk Herr Heinrich, im 3. Bezirk Herr J. Mecklenbräuer, im 4. Bezirk Herr Heinrich. Bude.

(Evangelisch-lutherische Gemeinde.) An Stelle des kürzlich verstorbenen Herrn Kaufmanns Müller wurde Herr Betriebsführer Fr. Berger einstimmig in das Presbyterium gewählt.

(Katholischer Festgottesdienst zu Kaisersgeburtsfest.) Ein Erlaß des Bischofs von Bielefeld ordnet an, daß der Geburtstag des Kaisers am 27. Januar in allen Pfarrkirchen der Diözese mit feierlichem Hochamt, Te Deum und dem allgemeinen Kirchengesang zu begehen ist. Der Erlaß erwähnt die Gläubigen eindringlich zum Besuche des Festgottesdienstes und zum andächtigen Gebet um Sieg und Frieden. Auch in den evangelischen Kirchen soll, wie bereits gemeldet, eine kirchliche Kaisersgeburtsfestfeier mit Genehmigung des Kaisers und auf Anordnung des evangelischen Oberkirchenrats am 27. Januar abgehalten und dem in dieser ersten Kriegszeit besonders bedeutsamen Festtage in einer möglichst würdigen und erhebenden Ausgestaltung gegeben werden. Im Festgottesdienst und bei den hl. Messen am darauffolgenden Sonntag wird in allen Kirchen eine Kollekte zugunsten der freiwilligen Kriegeskrankenpflege abgehalten.

Bielefeld, 20. Jan. (Hingerichtet.) Der 24jährige Arbeiter August aus Jöllenbeck, der wegen Ermordung seiner eigenen drei Jahre und neun Monate alten Kinder zum Tode verurteilt worden war, ist gestern hingerichtet worden.

Düsseldorf, 18. Jan. Wegen verleumdeter Beleidigung des Oberbürgermeisters Dr. Dethlefsen wurde die hier wohnende Ehefrau Karl Wegmayer von der Strafkammer zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Die Frau hatte verschiedene Personen gegenüber geäußert, sie habe gesehen, daß nach Verurteilung des hiesigen Oberbürgermeisters in der Haushalt des Oberbürgermeisters gebracht worden seien. Diese Gerüchte hatten f. i. in der Bürgererschaft Stoff zu manchen unliebsamen Redereien gegeben.

Aus aller Welt.

— Grauenhafte Mordtat. In der Kolonie Grosspau bei Radzyń wurden acht Zivilpersonen ermordet und beraubt. Die Täter sind vermutlich Handwerksburschen.

— In Aischersleben sprang ein Soldat, der von einem Unteroffizier in eine Pflegeanstalt transportiert werden sollte, aus dem Halbfahrer Zug in der Nähe des Bahnhofes auf die Schienen. Der Unteroffizier, der ihm sofort nachsprang, wurde vom Zuge zurückgeschleudert. Er erlitt leichte Verletzungen, während der Zustand des Soldaten hoffnungslos ist.

— In Göttingen. Ein Arbeiter in Hannover erkrankte in einem Unfall von Giftgasen seine Frau und seine drei Kinder mit der Art, woran er sich am Fenster erhängen wollte. Der Hafen brach jedoch und er stürzte als dem Fenster aus das Dach eines Nachbarhauses und blieb unverletzt. Der Vater wurde der Jervan-Anstalt Langenhagen zugeführt. Die teilweise sehr schwer verletzten Familienmitglieder brachte man in das städtische Krankenhaus.

Neueste Kriegsdepeschen.

Die Beute der Mittelmächte in den ersten 17 Kriegsmontaten.

(T. U.) Aus Wien wird berichtet: Die „Gazetta Polska“ teilt mit, daß die Beute der Mittelmächte in den ersten 17 Kriegsmontaten betrage: 470 000 Quadratkilometer eroberten feindlichen Landes, 2 1/2 Millionen Krie-Gefangener, 10 000 Geschütze, 40 000 Maschinengewehre, wozu noch riesige Mengen sonstigen Kriegsmaterials kommen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 19. Jan. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Westfront blieb eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und eroberte ein Maschinengewehr. — Lebhafteste beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme. — Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Meß. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. — Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiaucourt ab; von seinen Insassen ist einer tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues. — Deutsche Flugzeugschwader griffen feindliche Magazinsorte und den Flugzeughafen von Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der österreichische Bericht.

W (Mündliche Meldung vom 19. Januar.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ruhig. Heute in den frühen Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich von Czernowitz und bei Toporow und Wotan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Ausern und nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Besetzung von Birkazar haben unsere Truppen, wie nachträglich gemeldet wird, zwanzig Granatminen erbeutet.

Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand in Nisch.

(W.) Pünktlich 12 Uhr mittags trafen in dem festlich geschmückten Nisch Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien zusammen. Bulgarische Truppen stellten auf dem Bahnsteig die Ehrenkompanie. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die beiden Herrscher in Automobilen in die Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade der dort aufgestellten bulgarischen mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Der Kaiser überreichte dem Zaren den Feldmarschallstab, der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Regiments. In der Begleitung des Kaisers befanden sich General von Falkenhayn, Generaladjutant von Madensien, die Generaladjutanten von Plessen, von Wynder und von Gheiss, Admiral von Müller und Oberhofmarschall von Retschlag; außerdem waren General von Seodt und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg anwesend. Zar Ferdinand war von dem Kronprinzen Boris, dem Prinzen Ahrill, dem Generaladjutanten Markoff, dem General von Jadschew, Todorow und Tantiow, dem Generalgouverneur Kutnesseff, dem Ministerpräsidenten Radoslawow und dem Gesandten Tschapachoff begleitet. Der Eindruck der Feierlichkeiten wurde durch das strahlende Sonnenwetter des südlichen Winters verstärkt.

Montenegros Unterwerfung.

ist nach Bulgariens Uebertritt zu uns die zweite dokumentarische Bestätigung des Misstrauens in den schicksalhaften Sieg der Entente, deren Völker endlich selbst anfangen werden, mehr auf die Tatsachen als auf die Worte ihrer Zeitungen und Regierungen zu achten. Aber es ist möglich, daß die Entente sich jetzt noch rascher entschließt, auf dem Wege der verbrecherischen Gewalt gegen Neutralität fortzuschreiten, den sie als letztes Mittel zu betrachten scheint, um verlorene Ehre und Macht wiederherzustellen. Griechenland konnte so das Opfer werden, daß die Entente dem Schein zu bringen geseht ist, indem sie Symbolen ihrer Macht zu schaffen sucht. Aber der Balkan, der jetzt von den Dardanellen bis nach Attika und von der Donau bis nach Bessarabien in unseren Händen ist, kann so sagt die „Frankf. Ztg.“ nicht mehr zurückübergeben werden. Daß er den ersten Frieden gebracht hat, ist mehr als ein Zufall und weniger als ein Symbol: es ist einfach die zwingende freundliche Tatsache unseres Sieges.

Die Bedingungen für die Kapitulation Montenegros.

sind Meldungen aus Rum auf, daß Montenegro den Dardanellen abtritt und dafür einen Hafen im Adriatischen Meer erhält. Montenegro bleibt unabhängig. Der montenegrinische Konsul in Rom teilte mit, daß König Nikolaus eine Proklamation an sein Volk richtete, worin er sagt: Montenegro habe nur wählen können zwischen Untergang oder Uebergabe.

Italienisch-serbische Meinungsverschiedenheiten.

(SA) Eine wichtige Folge der Niederlage Montenegros ist die plötzliche Abreise der serbischen Regierung aus Italien. Serbisch war mit der ganzen Regierung in Brindisi eingetroffen und erklärte offen, dort bleiben zu wollen. Gleich nach Empfang der Nachricht über das montenegrinische Friedensangebot beschloß Serbisch die Verlegung der Regierung nach Korfu. Sonnino versuchte durch den General Sauti Serbisch an der Ausföhrung seines Entschlusses zu hindern und König Viktor Emanuel selber reiste nach Brindisi, wo er eine lange Unterredung mit Serbisch hatte. Dieser blieb aber fest und erklärte, dem Balkan näher sein zu müssen, und reiste mit der ganzen Regierung nach Korfu ab. Dies ist eine neue diplomatische Niederlage Italiens, das alles so schön vorbereitet. König Peter sollte mit der Regierung in Caserta bleiben, die Flugschiffe sollte in Bari tagen, und König Nikola sollte in Florina residieren. Statt dessen entgleitet Italien die Beherrschung des Balkans immer mehr. Die Presse verrät dabei auch steigenden Groll und Haß Montenegro an, seit dem 15. August 1915 mit Desjereich einig zu sein. Der ganze letzte Feldzug einschließlich der Kämpfe um den Dobruja sei ein Scheitern gewesen.

Die Gesandten der Entente aus Montenegro abberufen.

(TU) Aus Mailand wird gemeldet: Italien hat mit Frankreich und England seine Gesandten aus Montenegro zurückberufen. Die diplomatischen Beziehungen der Westmächte zu Montenegro sind damit eingestellt. Die montenegrinische Staatsbank wird aus Mailand nach Cetinje zurückgebracht, wohin auch die montenegrinische Staatsbesatzung zurückkehren. — Nach Mailänder Meldungen hat der Rest der in Stuttgart verbliebenen serbischen Regierungsbehörden infolge der Kapitulation Montenegros fluchtartig verlassen und sich in Durazzo nach Italien eingeschifft. Es mehren sich in italienischen Zeitungen die Auslassungen, die von einem Wunsch Serbiens sprechen, auch seinerseits zu Friedensverhandlungen mit den Zentralmächten zu kommen.

Note des montenegrinischen Konsulats in Paris.

(W) Das montenegrinische Generalkonsulat veröffentlicht folgende Note: Die Blätter melden, daß das unglückliche Montenegro sich in das Unvermeidliche habe fügen müssen, nachdem es unter ganz besonders ungünstigen Verhältnissen heldenhaft gegen einen zahlenmäßig überlegenen, stark bewaffneten Feind gekämpft hat. Wenn der König und die Regierung nachgegeben haben, so muß man als solcher annehmen, daß die Armeen ihre letzte Munition verschossen hat. Ja, sogar die Flucht war unmöglich geworden, da der Feind an den Grenzen stand und da es wegen der erbitterten Feindseligkeiten von beiden Albanien keinen Ausweg über das Meer gab. Wenn die serbische Armee in Serbien hat kommen können, so hat doch die schwache, durch Entbehrungen aller Art erschöpfte montenegrinische Truppe kein Mittel, auf befreundetem Gebiet eine Zuflucht zu suchen. Man dürfte über die Bedingungen, unter denen die Feindseligkeiten eingestellt wurden, Erörterungen und Schlußworte zu hören bekommen. Die Einzelheiten darüber stammen übrigens von feindlicher Seite. Man wird sogar die unglücklichen Festungen mit Schimpf überhäufen, aber das wird weder dem Ruhme des kleinen Montenegro, noch der erhabenen Heldentat, die es zu seiner Ehre in dem großen Kriege gespielt hat, Abbruch tun. Montenegro wird dem edlen Frankreich, welches ihm stets an erster Stelle beistehende Hilfe geboten hat, so oft Montenegro seine herkömmliche Freundschaft antief, dankbar bleiben.

Die abgeschnittenen griechischen Grenztruppen.

(TU) Reuter meldet aus Athen: Das 28. griechische Infanterieregiment ist wegen Schwierigkeiten, die sich in der Verpflegung eingestellt haben, von der Grenze weggenommen worden. Ein Bataillon wird jedoch vorläufig noch dableiben. Eine Kommission aus mehreren Beamten bestehend, wird nach Mazedonien reisen, um die Mittel zu prüfen, wie die griechischen Truppen an den Orten, wo die Verbindung mit ihnen wegen der Zersplitterung der Eisenbahnen erschwert wird, versorgt werden können.

Venizelos erscheint wieder auf der Bildfläche.

(o) Nach Barier, also nicht ganz vertrauenswürdig und objektiven Meldungen arbeit Venizelos mit der französischen Regierung zusammen, um einen Staatsstreich in Griechenland herbeizuführen. Nach einer Meldung aus der Umgebung des belgischen Königs hätten sich die inneren Verhältnisse in Griechenland demnach zugunsten Venizelos zu einem Staatsstreich, der Griechenlands Zukunft entscheiden solle, bereits die erforderlichen Vorbereitungen getroffen hätten.

Die Särgung in Italien.

(SA) Trotz der offiziellen Ablehnung der Unterredung des Königs von Italien mit dem Prinzen Mirko in Tarent bemerken italienische Kreise, daß nicht nur die Zensur die ersten Nachrichten einwandfrei durchließ, weil sie der Wahrheit entsprachen, sondern daß auch viele Personen in Tarent den Prinzen sahen und erkannten.

Die Hauptorgane des revolutionären Flügels der Kriegspartei, der „Popolo d'Italia“ und die „Fronte interno“, kündigen Salandra die Losagung von der Politik der Regierung an, da die Regierung den Ideal der Kriegspartei nicht mehr folge. Der „Popolo d'Italia“ kündigt auch die Wiederaufnahme der revolutionären Propaganda seiner Freunde an. Das Programm sei Krieg bis zum Siege, aber dem Siege zur Stärkung der künftigen Revolution.

Die Riesenbeute auf Gallipoli.

(TU) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht einen langen Bericht seines Vertreters in Konstantinopel über die auf Gallipoli künftigerseits bei den Ausschiffungsgefechten gemachte Beute, in dem zum Teil unbekannte Angaben gemacht werden. Danach erbeuteten die Türken 1000 Pferde und Maultiere, 10 brauchbare und 18 unbrauchbare Geschütze, 61 Maschinengewehre, 1400 Gewehre, 21 Munitionskarren und 40 Geschützwagen, 64 000 Kisten Artilleriemunition, 650 000 Kisten Infanteriemunition, 2035 Bomben, 2500 Infanterieschuhkugeln, 2200 Zelte, 550 Tragbahnen, 9500 Fahrzeuge, 6200 Mäntel, 3500 Stück wollenes Unterzeug, 15 550 Kisten mit Fleischkonserven, mehrere 100 000 Büchsen sonstiger Nahrungsmittel, 280 Automobile, 18 Stationen drahtloser Telegraphie, zwei vollkommen ausgeführte Feldgasarete usw. Die Anzahl der Gefangenen betrug, wie der holländische Korrespondent meldet, bei den letzten Ausschiffungsgefechten auf englischer Seite 8200 und 3000 Tote.

300 000 Mann am Suezkanal?

(o) Aus Indien in Neapel eingetroffene Missionäre erzählen von den gewaltigen Verteidigungsanlagen, die die Engländer am Suezkanal errichteten. Geschütze jeden Kalibers seien aufgestellt und ein 300 000 Mann zählendes Heer von Engländern, Indern und Australiern stehe zur Verteidigung des Kanals bereit. Die großen Vorbereitungen zeugen mehr von der gewaltigen Angst der Engländer, als daß sie unseren Feinden eine Bürgschaft des Sieges böten. Die kriegerische Tätigkeit farbiger Soldaten, denn um solche handelt es sich doch im wesentlichen, kann nicht niedrig genug eingeschätzt werden.

Die Mission des Grossfürsten Georg in Japan.

(SA) Die „Wischewija Wschomost“ erzählt zum Besuch des Großfürsten Georg Michailowitsch in Tokio, dieser habe die Aufgabe, den Boden für den Abschluß einer Entente zwischen Rußland und Japan vorzubereiten. Das Blatt will in der japanischen Presse Neuigkeiten über die Möglichkeit des Abschlusses eines engen Bündnisses zwischen den beiden Reichen auf der Grundlage wichtiger gegenseitiger Interessen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet erblicken.

Anerkennung einer perfekten Blockade.

(WTB) Durch Funkpruch von dem Sonderberichterstatter des WTB: „Newport Sun“ meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden die von England beschlossene neue Blockade Deutschlands nicht anerkennen, solange sie nicht durchaus effektiv ist. Um in den Augen der Vereinigten Staaten als wirksam zu gelten, muß eine solche Blockade nicht nur Deutschlands Nordseeküste umgürten, sondern auch sich in die Ostsee erstrecken und im Stande sein, tatsächlich jeden Ostseeverkehr zwischen Skandinavien und Deutschland zu verhindern. „Sun“ erhielt diese Auskunft über die Haltung der Vereinigten Staaten von einer sehr hohen amtlichen Stellung des Staatsdepartements. — „Evening Post“ meldet aus Washington, daß die Blockaderegeln, die dem Völkerecht und Präzedenzfällen mehr entsprechen, aber viel strenger sind, als die bisher angewendeten, von England aufgestellt und Frankreich und den anderen Alliierten zur Billigung vorgelegt worden sind. Dieses ist Wilson und Lansing in amtlichen Depeschen aus London mitgeteilt worden. Oberst Soule, der eine längere Besprechung mit Grey hatte, sandte dem Weißen Hause einen ausführlichen Bericht über die Lage. Soule erklärte der englischen Regierung, daß die englische Einschränkung des amerikanischen Handels einen ungünstigen Eindruck auf die amerikanische öffentliche Meinung mache, und daß das amerikanische Volk von England erwartet, daß es sich dem Völkerecht füge, genau so wie es Deutschland schließlich in den Verhandlungen über den Unterseebotskrieg getan. England bereitet, wie das Blatt meldet, eine lange Antwortnote auf die amerikanische Note vom Oktober vor. Mehrere Londoner Telegramme bestätigen, daß die wirkliche Blockade jetzt erfüllt wird. Darin zeigt sich offenbar der Wunsch, die Vereinigten Staaten verantwortlich zu machen, da die Telegramme ausdrücklich bekräftigen, daß die Blockade notwendig sei, um den amerikanischen Forderungen zu entsprechen.

Blockade auch holländischer Häfen.

(WTB) Meldung des Reuterschen Büros: Die „Times“ berichten aus Washington, daß die „Associated Press“ einen Bericht verbreitet, wonach England beabsichtigt, Rotterdam und andere Häfen als deutsche Eingangs-Häfen zu betrachten. Sie wären daher logisch der Blockade zu unterwerfen. Die „Times“ bemerken hierzu: Man könne zweifeln, ob die Nachricht aus besserer Quelle stamme, aber wenn sie sich als richtig erweisen würde, so würde England einen ersten amerikanischen Widerpruch zu genügen haben, der durch eine starke Bewegung im Konkreten und andernorts unterstützt werden würde.

Ehren-Tafel.

Seine Kameraden vor sicherem Tode gerettet.
Ende September 1914 führte Jäger R. K. N. aus S. H. n. d. t. Unterschützenmannschaft Grimma, von einem feindlichen Jägerbataillon eine Patrouille gegen den etwa 400 Meter vom eigenen Schützengraben entfernten Feind. Mit zwei Begleitern erreichte er eine Strohhecke, gerade in dem Augenblick, als die eigene Artillerie die feindlichen Gräben unter wirksamem Feuer nahm. Von der Hecke aus streckte er mehrere flüchtende Franzosen, sowie einen Radfahrer nieder. Von dem erhöhten Punkte aus bemerkte er etwa 200 Meter vorwärts hinter einem Kleeheu eine Gestalt, die er für einen toten Franzosen hielt. Nachdem er zunächst bei seinem Bataillon die Erlaubnis zur Feststellung der Regimentsnummer jenes vermeintlichen Franzosen eingeholt hatte, kroch er in heftigem feindlichen Geschützfeuer unter Ausnutzung von Wassergraben und eines verlassenen Schützengrabens vor. Statt des erwarteten Franzosen fand er jedoch einen schwer verwundeten deutschen Infanteristen, der dort, wie sich später herausstellte, bereits drei Tage hilflos gelegen hatte. Durch kräftige Massage gelang es K., den Verwundeten so weit zu ermuntern, daß er sich mit seiner Hilfe bis zu seinem Graben zurückschleppen konnte. So rettete K. einen Kameraden vor sicherem Tode. Als wohlverdienter Lohn für sein unerschrockenes Verhalten ward ihm außer seiner Ernennung zum Oberjäger das Eisene Kreuz 2. Klasse zuteil.

Ereignisse Kameradschaft.

Am 7. 9. 1914 im Gefecht bei Vitry wurde die 3. Komp. aus ihrer vom Feinde unaufhörlich mit schwerem Artilleriefeuer belegten Stellung herausgezogen, um weitere Verluste zu vermeiden. Die Kompanie bezog eine neue Stellung 200 Meter weiter rückwärts. Die französische Infanterie folgte und besetzte den gegenüberliegenden Rand einer Anhöhe. Zwischen der eigenen und der feindlichen Linie lagen noch einige deutsche Verwundete. Jeder Versuch, sie zu bergen, wurde durch das feindliche Feuer verhindert.

Da erbot sich Soldat Kurt Fröhlich aus Leipzig freiwillig zu dem Versuch, die Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Bei Beginn der Abenddämmerung kroch er der feindlichen Linie entgegen. Nach 1 1/2 Stunden kehrte er mit dem ersten Verwundeten, der einen Kopfschuß erhalten hatte, zurück. Sofort machte er sich ein zweites Mal auf. Es war ein lebensgefährliches Unterfangen, an den nächsten Verwundeten heranzukommen, da das Gelände dauernd unter Feuer lag. Fröhlich hörte Fröhlich leise Stimmen. Es war eine sich nähernde französische Patrouille. Er blieb ruhig liegen und stellte sich tot. Die Franzosen fanden ihn und untersuchten ihn mit Kolbenstöcken. Er bewegte sich nicht. Schließlich nahm ihn die feindliche Patrouille seine Uhr ab, ließ ihn liegen und entfernte sich wieder nach dem französischen Schützengraben zu. Fröhlich wartete noch eine Zeit und kroch dann weiter vor. Nachdem er weitere 200 Meter mühsam Weges zurückgelegt hatte, fand er den Kameraden, nach dem er gesucht hatte, schon tot vor. Auf demselben gefährlichen Wege ging dann zur Kompanie zurück. Fröhlich, der sich auch sonst während des Feldzuges wiederholt ausgezeichnet hat, ist in-

zwischen zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Verblüffen belgischer Franktireure.

Unteroffizier Arno Weller, 2. Eskadron eines Reserve-Dragoon-Regiments aus Willau bei Baidau i. E. wurde Ende August 1914 bei einem Patrouillenritt in Mecheln, nachdem ihm sein Pferd unter dem Reize von Verwundeten des Ortes erschossen worden war, gefangen genommen. Er wurde aller Waffen entböhrt und unter Schlägen und Beschimpfungen in ein Haus gesperrt. In dem Zimmer fand er zwischen verschiedenen Kinderspielzeug eine kleine Zündhütchen-Pistole. Mit dieser ging er auf den Flur, um einen Ausgang durch die Hintertür zu suchen. Auf dem Flur stürzten ihm sofort Männer entgegen, auf die er die Pistole richtete. Erschrocken ließen sie von ihm ab und es glückte ihm, durch die leicht verschlossene Hintertür, die er einließ, zu entkommen. Draußen angelangt, rannte er durch die Gärten zum Kanal. Baffieren war aber unmöglich, da ein feindlicher Posten am jenseitigen Ufer Wache hielt. Er mußte zwei Stunden in einem Graben verstaubt ausharren, bis er unter dem Schutze der Dunkelheit den Graben durchschwimmen konnte. Die Unaufmerksamkeit eines zweiten Postens ließ ihn nun völlig die Freiheit erlangen. Tags darauf kehrte er zur Truppe zurück.

Die Meldung über sein Entkommen gab dem Regiment die erste Kunde von der Befreiung Weller's; sie brachte außerdem als Belohnung dem Wackeren das Eisene Kreuz ein.

Eine mutige Tat.

Die 2. Batterie Feldartillerie-Regiment Nr. 68 stand unter starkem Feuer feindlicher Artillerie schwersten Kalibers. Eine der 2-Zentimeter-Granaten des Gegners ging blind und blieb dicht hinter einem Geschütz liegen. Die Geschützbedienung geriet hierdurch in große Gefahr, von den Geschützstellen zerissen zu werden, denn das Geschütz hätte durch Aufsteigen einer anderen Granate zur Explosion gebracht werden können. In diesem Augenblick sprang Unteroffizier Adolf aus Kramst (Schlogau), der über besonders große Körperkräfte verfügt, herzu. Er stemmte das zentnerschwere Geschütz auf die Schulter, ließ zum Ufer des in der Nähe vorbeistießenden Flusses und warf die gefährliche Last ins Wasser.

Allerlei Kriegsbilder.

Dank für die Weihnachtsspenden.

Zum zweiten Male hat zu Weihnachten heimliche Liebe und Treue des Feldheeres in emsiger Fürsorge gedacht. Den Tapferen im feindlichen Feuer, den Verwundeten und Kranken im Feld- und Etappenlazarett, dem unermüdeten Wagnis, den wackeren Armierungssoldaten, den Verwundeten des Nachschubes, den neuen Krankenpflegern und Schwestern, jungen und gereiften Helfern in West, Ost und Süd, ihnen allen sind Weihnachtsspenden zugegangen als neues, noch engeres Band zwischen der unerschütterlichen Wacht draußen und dem forgerenden Heimatheer.

So sei denn allen, die mit Herz und Hand dieses schöne vaterländische Werk deutscher Weihnachtsspende gefördert und unermüdet zu gutem Ende geführt haben, abermals herzlich gedankt.

Der Generalquartiermeister.

Frhr. von Freitag Soringhoven.
Der Chef des Feldsanitätswesens von Schiering.

Der Kaiserliche Kommissar und Militär-Intendant der freiwilligen Krankenpflege Friedrich Fürst zu Solms-Baruth.

Französische Phraze von einer neuen Phase.

TU Die Blätter melden nach dem „Journal de Debats“ aus Bukarest, daß die russische Offensive in der Bukowina einen großen Einfluß auf den weiteren Verlauf des Krieges und auf die allgemeine Kriegslage habe könne. Die französische öffentliche Meinung frage sich, ob die russische Offensive nicht eine Annäherung sei, daß auf allen Fronten jetzt die allgemeine Offensive aufgenommen werden könne. Es sei möglich, daß eine neue Phase des Krieges jetzt beginne.

Das Kulturniveau unserer Feinde.

TU Tagtäglich treffen Flüchtlinge aus Saloniki in Sofia ein. Diese machen infolge ihres langen Umherirrens einen schrecklichen Eindruck. Montag traf eine solche Flüchtlingsschar unter Leitung des deutschen Seelsorgers in Saloniki, Braune, in Sofia ein. Mitglieder dieser Karawane erzählten dem Korrespondenten der „Telegraphen-Union“: Die Engländer betrachten die Weiden der Bevölkerung als sportliche Unterhaltung. Um keine Panik zu erregen, werden die Verhaftungen des Nachts vorgenommen. Verschllossene Türen werden hierbei einfach aufgebrochen. So wurden des Nachts die Angehörigen des Direktors Gromana fortgeschleppt, nachdem vorher Gromana selbst, der krank aus dem Bett gezogen wurde, verhaftet worden war. Ebenso wurde der Direktor der Banque de Salonique, Kahnrich, und der deutsche Graf Blücher verhaftet. Als die Gefangenen der französischen Botschaft in Bureagaard um die Erlaubnis eruchte, ihrem Mann warme Kleider bringen zu dürfen, antwortete dieser: Ihr seid Deutsche und habt so viel Grausamkeiten bei uns begangen, daß wir nun Vergeltung üben müssen. Auch die Gemahlin des deutschen Konsuls und deren Kinder sind in Gefangenschaft.

Landeskommission gegen Landtagsfraktion.

(bb) Der „Vorwärts“ schreibt: Die Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens, die am 14. und 15. Januar tagte, beschäftigte sich mit der politischen Situation in Preußen und nahm, nachdem ihr die von der Fraktion zur Staatsberatung formulierten Erklärungen vorgelegt worden waren, mit 25 gegen 6 Stimmen (bei einer Stimmenthaltung) folgenden Beschluß an:

„Die Landeskommission, nach dem Statut zur Führung der Parteigeschäfte der Sozialdemokratie Preußens berufen, kann der von der Mehrheit der Landtagsfraktion beschlossenen Erklärung zum Krieg nicht zustimmen. Sie billigt die Haltung und Politik der Reichstagsfraktion, die in der Erklärung vom 4. August festgelegt ist, und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß durch die Landtagsfraktion nichts geschieht,

was geeignet sei, die Politik der Reichstagsfraktion zu durchkreuzen.“

Nach Annahme dieses Beschlusses trat die Landtagsfraktion zur erneuten Beratung ihrer Erklärung zusammen. Die Fraktion nahm zwar einige Veränderungen an ihrer Erklärung vor, berücksichtigte aber wesentliche Wünsche der Landeskommission nicht.

Darauf faßte die Landeskommission mit 21 gegen 5 Stimmen folgenden Beschluß:

„Die Landeskommission bedauert, daß die Fraktion des Abgeordnetenhauses den gestrigen mit 25 gegen 6 Stimmen gefaßten Beschluß, wonach die Landtagskommission erwartet, daß durch die Landtagsfraktion nichts geschieht, was geeignet ist, die Politik der Reichstagsfraktion zu durchkreuzen, nicht berücksichtigt hat.“

Hierzu gibt der „Vorwärts“ folgende Erklärung ab:

Die Unterzeichneten können als Richtschnur für ihre Tätigkeit nur das Parteiprogramm und die Beschlüsse der nationalen und internationalen Parteitage anerkennen. Sie bekämpfen der Landeskommission das Recht, ihr ihre Politik vorzuschreiben.

Hirsch, Hofer, Adolf Hoffmann, Paul Hoffmann, Liebknecht, Ströbel.

Invasionsgefahren für Amerika.

(H) Aus Washington wird gemeldet, das Komitee für Seeresangelegenheiten im Abgeordnetenhaus zu Washington habe den amerikanischen General und Chef des Generalstabes des Kriegsministeriums gebeten, ein Urteil über die neue Seeres- und Flottenvorlage abzugeben. Der General hat darauf erklärt, daß, wenn Frankreich, Deutschland, oder eine andere Großmacht Europas Amerika den Krieg erklären würde, unter den heutigen Verhältnissen noch keine sechs Tage vergehen würden, bevor der Feind bereits eine Armee gelandet habe.

Die „Daily News“ bemerken dazu, daß der General die Rolle, welche in einem solchen Falle die englische Flotte spielen könne, ganz außer Acht gelassen habe. Diese Ausrüstungslage des Generals habe umfomehr Eindruck gemacht, als er mit dem pessimistischen Urteil nicht allein steht. Bereits der frühere Marineminister Meyer sagte, daß es einem europäischen Meer nicht schwer fallen könne, an der atlantischen Küste von einer Operationsbasis Besitz zu ergreifen, da Amerika im ersten Augenblick nur 23.000 Mann geschulte Truppen unter den Fahnen habe.

Eine Ehrung des Generals Emmich.

(o) Um den ruhmreichen Eroberer Rüttigke besonders zu ehren, hat der Herzog Ernst August von Braunschweig, der längere Zeit im Hauptquartier des Generals Emmich gewohnt hat, angeordnet, daß das von Emmich getragene Großkreuz des Ordens Heinrich des Löwen nicht weiter vergeben, sondern zum dauernden Gedächtnis im Museum zu Braunschweig aufbewahrt werden solle, in dem sich bereits das gleiche von Moltke getragene Ordenskreuz befindet.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Haushaltungen, die kein Gaslicht haben und bei der bevorstehenden Petroleumausgabe besonders berücksichtigt zu werden wünschen, mögen sich am Freitag, den 21. Januar 1916, vormittags von 9-12 Uhr, in dem Sitzungssaal des Rathauses unter Vorzeigung des Bezugscheines melden. Heimarbeiter und Landwirte kommen nicht in Frage.

Ramen, den 19. Januar 1916

Der Magistrat: Moennigshoff.

Bekanntmachung.

Anzeigen und gerichtliche Verhandlungen lassen darauf schließen, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Ueberzeugung von der Notwendigkeit aller für die Brotgetreideversorgung getroffenen Vorschriften und deren strenger Befolgung nicht mehr vorhanden ist.

Ich richte daher an die Bevölkerung des Kreises erneut die dringende Mahnung, kein Brotgetreide zu veräußern, Hafer und Gerste nur in soweit zu veräußern, als es gesetzlich zulässig ist, sowie auch die Bestimmungen über das Ausmaß von Brotgetreide, über die Herstellung und den Verbrauch von Backwaren usw. aufs genaueste innezuhalten.

Gegen denjenigen, der diese vaterländischen Pflichten nicht erfüllt, wird rücksichtslos mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorgegangen werden.

Nach wie vor gilt der Satz: Wer Brotgetreide veräußert, sowie die sonstigen, unsere Volksernährung sicherstellenden Bestimmungen übertritt, verrät unser braves Heer, dem wir so unendlich viel zu danken haben, und veründigt sich an unsern geliebten Vaterland.

Hamm, den 6. Januar 1916.

Der Königliche Landrat.
J. B. gez.: Voigt.

Veröffentlicht.

Ramen, den 14. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
J. B.: Moennigshoff.

81

Federmesser

in bester Ausführung sind zu haben in der Schreibwarenhandlung der
Kamener Zeitung,
Weststraße 10.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma
Ostenhelliweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund

A. Eick & Comp

Wagner-Tabletten

schützen unsere Krieger vor Erschöpfung. Sie löschen den Durst, sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wagner-Tabletten an die Front als

Einbinder

Feldpostbriefe mit Wagner-Tabletten kosten in allen Apotheken und Drogerien M. 2.- oder M. 1.-.

Eilt!

Feinste Frucht-Marmelade

Pfund 45 Pfennig

1345

Bargmann, Kiel, Hohenaufenring 37

Abgeschlossene Wohnung zu vermieten!

Verzierungshalber beabsichtigt Fräulein L. Probsting hier zum 1. April dieses Jahres die in ihrem Hause Bahnhofstraße Nr. 54 bisher von ihr selbst benutzte schöne abgeschlossene Privatwohnung und zwar: im ersten Obergeschoß 5 Zimmer, Küche, Speisekammer, im Keller geschloß Keller mit Zubehör, sodann im Halbgewölb noch 1 Zimmer und Bodenraum zu vermieten.

Ewaige Interessenten wollen sich beim Unterzeichneten melden.
Kamen.

Emil Gerdt, Auktionator.

Evang. Arbeiter- und Bürger-Verein Oberaden.

General-Versammlung

am Sonntag, den 23. Jan., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirts Hüsemann.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung und Aufnahme.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes.

Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Stenographen-Verein

Stolze-Söhne

Ramen, Schützenhof.

Neuer Kursus

beginnt Montag, den 24. Januar, abends 6 1/2 Uhr. Beamtenverein Ermäßigung. Kriegsbeschädigte frei.

Am Montag, den 24. Jan., abends 8 Uhr, beginnen die Übungen wieder.

Witwer, 37 Jahre, alt evang., kinderlos, m. schöner Einrichtung wünscht mit häuslichem Mädchen oder kinderl. Witwe zwecks baldiger

Heirat

in Vert. z. tr. Anonym zwecklos. Offert. unter D. C. an die Geschäftsst. d. Zeitg. Ramen.

Zur Konfirmation!

Evangelische Gesangbücher

in modernen und geschmackvollen Einbänden, von den einfachsten bis zu den feinsten und in allen Preislagen.

Bibeln, Gebet- und Erbauungsbücher

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Namen und Widmungen werden bei den besseren Gesangbüchern umsonst eingedruckt.

Wegen Heirat des jetzigen ordentlichen, Mädchen

evangelisches (nicht unter 18 Jahren) für sofort oder 1. Februar gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Kamener Ztg.“ 87

Suche eine gute melkverdennde Ziege zu kaufen. 84

Zu erfragen in der Geschäftsst. 89

Ein Ferkel

zu verkaufen. 85

Nordstraße 33.

Der Umsatz steigt auch während des Krieges durch

wirksame Inseratenreklame

Haasenstein & Vogler Akt.-Ges. Alteste Deutsche Anzeigen-Expedition

Dortmund, Markt 2.

Druck u. Verlag von G. May in Dörfel Verantwortlicher Redakteur J. B.: D. Böding.

Kamener Zeitung

Erste Ausgabe am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamazeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgebung

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 9 (2. Blatt)

Donnerstag, den 20. Januar 1916

44. Jahrgang.

Reichstag.

Sitzung vom 17. Januar.

Die Beratung des Ausschusses über die Resolutionen, Anträge und Petitionen wird fortgesetzt. Der Berichterstatter Abg. Graf Westarp berichtet hauptsächlich über die Anträge des Ausschusses, den Mannschaften einen ausreichenden Urlaub zu gewähren, namentlich denen, die bisher keinen Urlaub hatten.

Abg. Schöppin (Soz.):

Es besteht leider keine einheitliche Urlaubs-gewährung, es gibt tatsächlich noch sehr zahlreiche Mannschaften, die bisher noch keinerlei Urlaub hatten, resp. einen sehr kurzen. Mit dem Urlaub müssen freilich auch die Verdienste verbunden sein. Die alte militärische Ansicht, wegen des Verstoßes eines Einzelnen die ganze Kompanie und das ganze Bataillon mit Urlaubs-Entziehung zu bestrafen, sollte endlich beseitigt werden. Ueber die Liebesgaben, so sehr man die Opferwilligkeit Einzelner und von Korporationen anerkennen muß, hört man im Felde oft harte Urteile. Sie verflüchtigen sich, wenn sie auch in noch so feinen Gefäßen verpackt sind. Hier sollte härter eingegriffen werden. Ueber die Verpflegung in Lazaretten wird geklagt. Die Genesenden haben viel zu viel Dienst. Die Behandlung der Mannschaften ist oft sehr skroph, in der Aufstellung werden ununterbrochen Ehrenbezeugungen geleistet. Die Disziplin auf den Straßen wird dabei oft zur Quälerei.

Abg. v. Celler (natl.):

Das rote Kreuz hat gewiß große Verdienste in diesem Kriege, aber die Transporthilfe ist doch nicht immer zur Zufriedenheit verlaufen, am besten noch, wenn sie an einen bestimmten Truppenteil gehen. Das Verhältnis zwischen aktiven und Reserveoffizieren ist ein glänzendes, es könnte aber leicht durch die Beförderungsbefähigung getrübt werden. Die Feldwebelleutnants haben in diesem Kriege Tüchtiges geleistet, aber ihre Entlohnung als solche möchte ich nicht für dauernd empfehlen. Man sollte die Feldwebel zu Oberfeldwebeln ernennen. Disziplin muß sein, im Kriege wie im Frieden, aber härteren darf kein Vorgesetzter, sondern muß er in großem Maße herausstellen. Ist diese Disziplin nicht normal.

Abg. Haas (Sp.):

Die englische Regierung hat in ihrer Note schwere Vorwürfe gegen die deutsche Armee und Marine erhoben, von denen kein Schimmer wahr ist. Unsere Soldaten kommen sowohl den feindlichen Verbundenen wie der Zivilbevölkerung freundlich entgegen. Wir beschimpfen den Gegner nicht, das entspricht nicht dem Kultur-niveau des deutschen Volkes. Die deutschen Männer wissen, weshalb sie kämpfen, die Russen und die englischen und französischen Stillschreiber wissen es nicht. Die Soldaten kämpfen ohne Rücksicht auf die Parteigebührigkeit, müssen sie auch in den Frieden den Gedanken der Verbundenheit und gegenseitigen Verstehe- nisse hindern. Redner verbreitet sich dann ebenfalls über Fragen der Disziplin und Erziehung und verlangt Erleichterung der Verpflegung und Aussprache mit den Vorgesetzten.

Abg. Wacker (Str.) wünscht gleichfalls Gewährung längerer Urlaube an die Landsturmleute, namentlich an die Leiter gewerblicher und landwirtschaftlicher Betriebe.

Stellvert. Kriegsminister v. Wundt:

Ich freue mich, daß über die Offiziere hier nur eine Stimme der Anerkennung war, auch manche Artillerie richtig gestellt wurden. Mit den Verfügungen an die Truppen ist das Kriegs- ministerium sehr sparsam, ganz unerschütterlich auch der Reichstag nicht, wenn manche Verfügungen erlassen wurden. (Heiterkeit.) Die Urlaubsfrage ist wichtig. Wir sehen es voll- kommen ein, daß in einem so langen Kriege auch öfter Urlaube nötig sind, namentlich für Inhaber von Vertrieben und Geschäften. Es konnten nicht immer Urlaube bewilligt werden, weil die Transportmöglichkeiten nicht ausreichen. A. in Polen; auch ist mancher Vorgesetzte in der Front etwas ängstlich, wenn er Leute entlassen soll. Das Kriegsministerium wird nach wie vor bestrebt sein, einzugreifen. Das Kapitel der Mannschaftenbehandlung erfordert Sorgfalt. Der Londoner „Standard“ brachte bereits einen Artikel mit Enthaltungen über die Behandlung der deutschen Soldaten. Die Disziplin auf der Straße, auch die Ehren- bezeugung, ist durchaus nicht so unwichtig, wie es scheint. Die Verpflegung ist eine gute und ausreichende, Liebesgaben sind seit- dem öfter unterstellt worden. Es war aber niemals vom Generalquartier- meister heranzuziehen, wo die Unter- schiede waren, wenn sie sein soll.

Abg. Hall (konf.): Alle Mann- schaften mit Rücksicht auf ihren Dienst. Davidsohn (Zd.) bittet um einen Urlaub. Die Entlassungen des Jahres werden unter Ablehnung der weiteren sozialdemokratischen Anträge angenommen. Anfolge der Reichsversammlung des Abg. Liebknecht, daß ihm durch den Schluß der Debatte das Wort abgeschnitten sei, entstand eine lebhafte Auseinandersetzung, in deren

Verlauf Abg. Liebknecht zur Ordnung gerufen wird.

Die Resolution wegen Herabsetzung der Postbeförderungsgebühren für Soldaten wurde einstimmig angenommen, des- gleichen die Resolutionen wegen der Zensur. Vorher hatte der Präsident dem Hause die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Mitteilung ge- macht, daß Montenegro um Einleitung von Friedensverhandlungen nachgesucht habe. Dien- stag 10 Uhr: Weiterberatung.

Sitzung vom 18. Januar.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 15. März. — Abg. Scheidemann (Soz.) macht darauf aufmerksam, daß die Staatsberatung be- vorstehe und dafür die kurze Zeit bis 1. April kaum ausreichen werde. — Schatzsekretär Helfferich: Es soll schon früher vorgekom- men sein, daß der Etat nicht rechtzeitig fertig- gestellt wurde. Der jetzige Kriegsetat beruht naturgemäß auf Veranschlagungen und kann nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Anders ist es mit den Steuerentwürfen, die jetzt schon kommen müssen, da wir mit Bestimmtheit ein größeres Defizit zu erwarten haben. Die neuen Steuern werden im wesentlichen einen provi- sorischen Charakter tragen. Vor dem 15. März kann die Regierung die neuen Vorlagen nicht fertig stellen. — Abg. Wassermann (natl.): Daß die neuen Steuern einen provisorischen Charakter tragen werden, dahinter möchte ich ein Fragezeichen machen. Vielleicht könnten die Steuerentwürfe schon vorher veröffentlicht werden. — Abg. Ledebour (Soz.): Wir müssen ausgiebige Zeit zur Beratung des Etats haben. Der 15. März ist viel zu spät. — Abg. Spahn (Str.) schlägt vor, daß am 7. März die Budgetkommission zusammentrete. — Abg. Dertel (konf.) ist mit dem 15. März ein- verstanden. Damit schließt die Erörterung. Der Vertagung wird zugestimmt.

Es folgt die Beratung der Resolution über

die Zensur.

Abg. Dittmann (Soz.):

begründet den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur. In unserm holländischen Parteiblatte ist die Kritik unseres Genossen an der Reichs- gesetzgebung als telegraphische Welle aus Berlin aus dem Parlamentärsbericht gestrichen und das Verbot angedroht worden, weil die weisgebliebenen Stellen zu groß seien. Man trampelt auf den Rechten des Volkes herum. (Vizepräsident Dove rügt den Ausdruck.) Im Reichstag müssen wir deutsch reden. (Vize- präsident Dove verbietet sich den Tadel seiner Geschäftsführung.) Man verspricht dem Volke goldene Berge, aber es bleibt alles beim alten, ja man nimmt ihm noch verbriefte Rechte. Statt Recht und Gesetz gilt die Will- kürherrschaft. Jeder einzelne ist vogelfrei. (Unruhe rechts.) Die Form des Bürgerkriegs bedingt kein grundsätzliches Aufgeben der Par- teigrundsätze. Die Arbeiterorganisationen ha- ben während des Krieges auf das Kampfmittel des Streiks verzichtet, werden aber trotz des Bürgerkriegs belästigt. Der preussische Mi- nister v. Loebell arbeitet in seinen Erlassen schon den künftigen Wahlen vor. Gleichzeitig wird der Presse verboten, zu diesen offiziellen Artikeln Stellung zu nehmen. Das ist poli- tische Unmoral! Vizepräsident Dove rügt diesen Ausdruck.) Alle diese Maßregeln laufen darauf hinaus, an Stelle von Parlament und Presse die demonstrative Willkür nach russi- schem Muster zu setzen. Das bayerische Kriegs- ministerium läßt in das selbe Horn wie die preussischen Generalmandatos. Das deutsche Volk, das unerhörte Opfer bringt, kommt zu- rück in die Zeit der heiligen Allianz. Das Verbot der Erörterung der Kriegsziele muß aufgehoben werden, dann werden allerdings die Anketionisten ihr Wunder erleben. Die Wölker in England, Frankreich und Rußland denken wie das unsrige nicht an Eroberungen, sondern an Frieden, ihre Stimme wird aber durch die allgemeine Militärdiktatur unter- drückt. Deshalb fort mit dem Belagerungs- zustand!

Abg. Gerkenberger (Str.):

Der Vorredner hat sich sehr über die Zensur ereifert, ich rufe ihm das Dichterwort zu: „Sieh fremde Leiden und lerne die eigenen leichter tra- gen!“ In Bayern hat sich die sozialdemokratische Presse einer Freiheit erfreut, um die sie die an- deren Zeitungen beneiden. In Berlin hat die „Deutsche Tageszeitung“ alle Stufen der Zen- suren erklommen (Heiterkeit). Der Bürgerkrieg wird ja manchmal merkwürdig ausgelegt, in dem der Angreifer im Vorteil ist und der Angegriffene sich nicht wehren darf. Die Erörterung der Frie- densziele dürfte kaum die vom Vorredner erhoff- ten Folgen haben: dagegen sollte die Diskussion

über die Volksernährung nicht unterbunden wer- den, wir wissen ja, daß wir durchhalten können. Die Zensur ist in der Praxis für Zei- tungen nicht durchzuführen und schädigt die Be- triebe schwerer, noch schwerer natürlich das Verbot. Ich wäre damit einverstanden, wenn alle Zeitun- gen auf nur Wochen verboten würden, aber auch die auswärtigen, vielleicht wäre dann bald Frie- den (Heiterkeit).

Abg. Fischel (Fortchr. Sp.):

Es ist nicht rechtzeitig dafür gefordert worden, daß die militärische Gewalt scharf von der bür- gerlichen Rechtssphäre abgegrenzt wurde. Frei- lich konnte niemand einen so langen Krieg vor- aussehen. Es fehlt aber eine Zentralstelle für die Zensur. Durch die mangelnde Ein- sichtigkeit der Zensur ist viel Schaden ge- ritten. In Berlin dürfte eine Persönlichkeit nicht angegriffen werden, weil sie das Eisenerkreuz erhalten hatte. Die Zensur ist auch oft ungerecht und ungleichmäßig, z. B. in der Frage der Erörterung der Friedens- ziele. Was gute Politik geschaffen, darf das Militär nicht verderben. (Beifall.)

Abg. Stresemann (natl.):

Der Erlaß des Ministers von Loebell fordert zur schärfsten Kritik heraus, man kämpft hier nicht offen, sondern sucht hinterher die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Wenn man die heutigen Fälle der Zensur gehört hat, ist es schwer, keine Satire zu schreiben. Das sind doch keine Einzelfälle mehr, das ist ein ganzes System. Das anmaßende ist aber, wenn auch die Berichte des Reichstages unter die Zensur gestellt werden. Wir müssen den Herrn Reichskanzler bitten, hier sofort gegen die Militärbehörde einzugreifen. Der Begriff „Bürgerkrieg“ wird sehr einseitig ausgelegt, der Weltkrieg ist überhaupt nur mit der öffentlichen Meinung zu gewinnen. Engländer wenden alle Mit- tel zu ihrer Beeinflussung meisterhaft an. Bei uns liegen große Verhältnisse vor. Man hat unter Volk nur sehr einseitig von der Stimmung des Auslandes unterrichtet. Deshalb dürfen wir nicht so lange sagen, daß unsere wirt- schaftliche Lage infolge der englischen Blockade eine schwierige ist? Das Volk muß es wissen, daß wir sparsam sein müssen. Wir sollten die Erörterung der Steuerfragen für so lange aufheben, bis auch ihre Befriedung in der Presse erlaubt ist. Die Regierung sollte mehr auf die Reuter-Telegramme achten, die extra für uns zurechtgemacht erscheinen und vom Wolff- schen Telegraphen-Büro weitergegeben werden. Die Erörterung der Paragrafenfrage im Reichstag wirkte wie eine befreiende Tat, so sollte auch die Dis- kussion über die Haltung der Vereinigten Staa- ten freigegeben werden, ebenso die Erörterung der Friedensziele. Ich kann mir nicht erklä- ren, wo hier das Staatsinteresse ge- fährdet werden könnte. Das deutsche Kaiserium muß sich auf einem freien, selbstbewußten Volke gründen. (Bei- fall.)

Abg. Dertel (konf.):

Der Reichstag hat heute nur Monologe ge- halten, das liegt daran, daß die betroffenen Stel- len nicht dem Reichskanzler verantwortlich sind. Den Wunsch, die Freiheit der Presse schon jetzt wiederherzustellen, teilen wir nicht. Die Gefahr ist noch nicht so weit geschwunden, daß der Be- lagerungszustand aufgehoben werden könnte. Die kommandierenden Generale müssen ihre Machtbefug- nisse auch in wohlthuendem Sinne zu ge- brauchen.

Abg. Dr. Spahn (Str.): Die Militärge- walt beruht auf dem Belagerungszustand, eine An- derung während des Krieges ist nicht möglich.

Abg. Heine (Soz.):

Es ist unmöglich, den Belagerungszustand über alle Dinge der inneren Politik auszudehnen. Die gesamte Exekution ist einer einzigen Behörde über- tragen, die dafür nicht die genügende Vorbildung und Befähigung besitzt. Die Beschränkung der per- sönlichen Freiheit ist unzulässig, meist wird selbst bei Verhaftungen kein Grund angegeben. Auch die Gewerkschaften werden sehr bedrängt. Die Zensur ist eine unerhörte Quelle des Hu- mors und der Satire. Der Bürgerkrieg ist etwas Großes und wer ihn führt, von dem rufe ich ab. — Ruf des Abg. Liebknecht: Das sagen Sie als Sozialdemokrat! — Abg. Heine: Ja, das sage ich hier öffentlich. — Abg. Liebknecht: Schämten Sie sich! — Ruf des Abg. Heine: Schämten Sie sich lieber. (Lärm.) — Vizepräsident Dr. Baasche: Herr Abgeordneter Liebknecht, ich rufe Sie wegen dieser Beleidigung eines Kollegen zur Ordnung. — Abg. Heine (fortfahren): Wir lehnen alle Pläne ab, die den Krieg verlängern oder zu neuen Komplikationen führen müssen. Bleiben wir dabei, daß Deutsch- land nur einen Verteidigungskrieg führt.

Ministerialdirektor Dr. Lewald:

Ich kann unmöglich auf alle hier vorgebrach- ten Forderungen eingehen. Nach der Reichsverfassung

hat der Kaiser das Recht, den Kriegszustand zu verhängen, wenn die Sicherheit des Reiches be- droht ist. Die Bedrohung des Reiches dauert fort. Der Krieg wird gegen uns nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich und verheerend ge- führt. Deshalb ist doppelte Vorsicht in allen Neu- erungen geboten. Die Zensur ist lediglich eine Kriegsmaßnahme; ich muß auch die selbst. kom- mandierenden Generale gegen die Angriffe hier in Schutz nehmen. Redner bittet um Ablehnung der Resolutionen auf die Aufhebung des Belage- rungszustandes und der Zensur und tritt für Be- schränkung der öffentlichen Diskussion über die Steuerprojekte ein. Der Ministerialdirektor ver- lieh zum Schluß eine Regierungserklärung über die Milderung der Gewerkschaftsparagraphen, über welche dem Reichstag eine Vorlage zugehen werde.

Ein Schlußantrag wird angenommen. In der Abstimmung werden die Resolutionen des Ausschusses angenommen, der An- trag Wackel-Wassermann geht an die Kommission.

Präsident Dr. Kaempf erteilt unserer fies- reichen Truppen in Nord und Süd und spricht die Hoffnung aus, daß die Wunden des Krieges im Frieden geheilt werden. — Staatssekretär Dr. Delbrück verliest die Allerhöchste Verord- nung über die Vertagung, worauf Präsident Dr. Kaempf mit einem Hoch auf Kaiser und Vater- land die Tagung schließt.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 17. Januar.

Das Haus wählte zunächst das alte Präsi- dium durch Zuruf wieder und zwar den Abg. Grafen Schwerin-Löwis zum Präsidenten, den Abg. Borch (Str.) zum ersten und den Abg. Krause (natl.) zum zweiten Vizepräsidenten und trat darauf in die erste Lesung des Etats ein.

Abg. v. Seydewitz (konf.):

gedacht zunächst dankbar unserer tapferen Trup- pen und gab dann seiner Genugtuung Ausdruck, daß wiederum ein Etat ohne Defizit vorgelegt werden konnte. Die angekündigten Steuererhö- hungen seien nicht sehr sympathisch; aber es gebe in dieser ernsten Zeit nicht anders. Schulden dürften nicht mit neuen Schulden begahlt werden. Vom Vorgen allein könne man nicht leben. Die Belastung mit direkten Steuern habe jedoch ihre Grenzen. Wenn von allen Seiten mit direkten Steuern auf Einkommen und Vermögen ein- geströmt würde, so müßte das zu einer Auszöpfung aller Vermögens führen. Die Selbständigkeit der Einzelstaaten müsse unter allen Umständen auf- recht erhalten werden. Die hohe Anerkennung in der Thronrede stelle dem preussischen Volke und den preussischen Einrichtungen ein so glänzendes Zeugnis aus, daß eine Verringerung des Staats- wesens ausgeschlossen sein sollte. Während die- ser Ausführungen suchten die sozialdemokratischen Abgeordneten den Redner fortgesetzt am Weiter- sprechen zu hindern, worauf von der Rechten den Redner zugehört wurde! (Lärm, hinaus!) Für eine Wahlreform gäbe es keinen un- glücklicheren Zeitpunkt als den gegenwärtigen, da während eines solchen Krieges die Einigkeit die Hauptsache sei, über die Wahlreform aber tief- gehende Meinungsverschiedenheiten beständen. Von einigen Schönheitsgelehrten abgesehen, sei das preussische Wahlrecht geradezu ideal. Da der Krieg noch lange dauern kann, so sei einmütige Ent- scheidung die Hauptbedingung.

Abg. Bachmiz (Sp.) trat im Gegensatz zum Vorredner entschieden für eine Wahlrechts- reform nach vor den nächsten Wahlen ein, die 1918 zu erfolgen hätten. Das Reichswahlrecht habe sich national bewährt und die Feindprobe dieses Krieges bestanden. — Abg. Herold (Str.) äußerte sich über die Kriegsziele gemäß den frankfurter Beschlüssen seiner Partei und sprach sich für eine Wahlreform, insonderheit für geheime Abstimmung aus. — Abg. Hirsch (Soz.) beantragte, daß der Reichskanzler kein Wort gegen die Kriegsziele der Anketionisten gefunden habe, übte scharfe Kritik an der Forderung und bezeichnete den gegen- wärtigen Augenblick für eine Wahlreform als be- sonders günstig.

Minister des Innern von Loebell

erklärte, daß man den Zeitfrömungen Rech- nung tragen müsse, sich aber nicht von ihnen mitreißen lassen dürfe. Das gelte auch von der Wahlreform. Ein politisches Eingeständnis für die Wählerbefähigung gegenüber dem Vaterlande könne sie nicht sein, da diese den Lohn in sich selbst trage. Die Regierung habe die Absicht, die Einheitlichkeit der Parteien, wie sie der Krieg gezeigt, auch nach dem Kriege durch Auswei- den der wichtigsten Streitfragen zu erhalten. Kurz werden die Ernährungs-, Ökonomie- und Polen- frage gestreift. Die Rede wurde mit vereinzelt- tem Beifall aufgenommen.

Abg. Friedberg (natl.) empfahl, auch die innerpolitischen Fragen im Gebenken an die ge-

meistens verlebte große Zeit im verhältnismäßig
Sinn zu erziehen. — Dienstag: Weiterberatung.

Am Dienstag wurde der Gesandtschaft über
weitere Beiträge zu Kriegswirtschaftsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände
ohne Ausnahme an die veränderte Budget-
kommission übergeben. Der Gesandtschaft
über die Kriegswirtschaft der Beamten der
Orts-, Land- und Innungsvereinigungen ging
an die Kommission für Handel und Gewerbe;
desgleichen der Gesandtschaft über die Er-
gänzung des Knappheitskriegsgesetzes in
Verbindung mit einem dazu vor-
liegenden sozialdemokratischen Antrag. Eine
Reihe von Verhandlungen, die vorwiegend lokale
Bedeutung haben, wurde debattiert erledigt.
Die Vorlage, die 100 Millionen Mk. zur
Förderung der Kriegsanleihe forderte, wurde
einer besonderen Kommission überwiesen.

Das Abgeordnetenhaus erledigte seine
Tagesordnung von 14 Punkten mit einer solchen
Geschwindigkeit, daß Herr v. Schorlemer, der
wohl eigentlich die Kriegsanleihe, die als
letzter Punkt auf der Tagesordnung stand, mit
einigen Worten einleiten wollte, den Saal er-
beutete, als gerade der letzte Redner hierzu ge-
sprochen hatte. Die ganze Sitzung dauerte
nur eine Stunde. Nächste Sitzung unbestimmt.

Im Herrenhause

gedachte der Präsident der Kapitulation Mon-
tenegros. Die Konservativen gaben eine
Erklärung ab, die eine scharfe Spitze gegen die
Regierung enthielt, weil sie angeblich durch
ihre Forderung, nach dem Krieg das preussische
Wahlrecht zu reformieren, den Bürger-
frieden gefährdet habe, auf den sie sich bei Beratung
des Friedensmittels gestützt habe. Das Reichs-
gesetz ging an eine Kommission. Auch hier ist
der Termin der nächsten Plenarsitzung noch nicht
bestimmt.

Graf Gottlieb v. Haeseler.

Die hinter der Front, in einer unschein-
baren Hütte im Argonnenwald, beging am gestri-
gen Mittwoch einer der allerbekanntesten
Strategen, der Generalfeldmarschall Graf Gott-



Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler

lieb v. Haeseler, seinen 80. Geburtstag. Als
Kriegsfeldmarschall war der damals 78-jährige
im August 1914 mit ins Feld gezogen, um zu schauen
und zu prüfen, ob das von seinem mehr als
von ihm für den Ernstfall geschulte Heer die
Feuerprobe auch bestünde. Friedensarbeit ist die
Grundlage aller Kriegserfolge, und man muß
das unmöglich Scheinende fordern, um das Mög-
liche zu erreichen. Nach diesem seinem Wort
und Grundsatze hat der Feldmarschall während
seiner fünfzig aktiven Dienstjahre gehandelt und
damit einen bedeutenden Anteil daran genom-
men, daß das deutsche Schwert so scharf und
mächtig geworden ist und eine Welt von Fein-
den niederschlug.

Graf Gottlieb v. Haeseler wurde am 19. Jan-
uar 1836 zu Potsdam geboren, wo sein Vater,
der spätere Landrat des Kreises Ober-Barnim,
als Oberleutnant bei den Garde-Husaren stand.
Der junge Graf wurde zuerst auf der Ritter-
akademie in Brandenburg a. S., später im Ka-
dettenkorps erzogen und trat am 28. April 1853
als Sekonde-Leutnant in das 3. Husaren-Regi-
ment, die heutigen Jülicher-Husaren, in Rathenow
ein. Mit 20 Jahren war er bereits Regiments-
Adjutant und sieben Jahre später im Stabe der
unter dem Kommando des Prinzen Friedrich
Karl, des späteren Eroberers von Metz, gegen
Dänemark aufgestellten Armee. In dieser
Stellung machte er den 6. Feldzug und den
Sturm auf die Düppeler Schanzen mit, beim
Uebergang nach Aken wurde er leicht verwundet.
Im den Generalstab verlegt, blieb er im Stabe
seines großen Lehrmeisters und Gönners, des
„roten Prinzen“, auch während des 6. Feld-
zuges. Im Stabe des Prinzen Friedrich Karl
machte der 27-jährige Major, im Generalstabe den
Feldzug 1870/71 mit, nach dessen Beendigung
er bei der Okkupationsarmee, zuletzt als Ober-
quartiermeister verblieb. Mit 37 Jahren war
er Kommandeur des Bielefelder Infanterie-Regi-
ments, das er durch seine rastlose Tätigkeit auf
eine außerordentlich hohe Stufe kriegerischer
Ausbildung führte. 1879 trat der Jubilar an
die Spitze der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des
Großen Generalstabs, 1880 wurde er Komman-
deur der 12. und später der 41. Kavalleriebrigade
in Straßburg im Elsaß, wo er mit dem be-
rühmten Reiteroffizier General v. Rosenberg
zusammensetzte. Nachdem er noch als Divi-
sionskommandeur in Hannover und in Bran-
denburg a. S. sowie als Oberquartiermeister im
Großen Generalstab gedient hatte, wurde er
1890 mit 54 Jahren an die Spitze des 16. Armeekorps
in Metz gestellt, das er länger als zwölf
Jahre bis zu seinem Abschied im Jahre 1903
in vorbildlicher Weise geführt hat, geliebt und
bewundert von seinen Soldaten, gefürchtet von
den westlichen Nachbarn. Das 11. Infanterie-Regi-
ment und die Befestigungen auf dem Mont St.
Blaise bei Metz tragen den Namen des hochver-
dienten Generals.

Se diable de Metz, den Teufel von Metz,
nannten die Franzosen den General, dem Tag
und Nacht, Räte und Siege keinen Unterschied
machten, und der mit seinem Armeekorps im
Friedensübungen anstellte, als wäre es Krieg.
Unsere westlichen Nachbarn ahnten, daß ihnen

von diesem Befehlshaber, der auf Tag- und
Nachtjagen jederzeit der Erste war, und von
einem durch einen solchen Führer ausgebildeten
Heere einmal nichts Gutes befohlen werden
würde. Die Franzosen hatten den Feldmar-
schall, der nicht müde zu werden pflegte, als
für unüberwindbar und glaubten vielfach, daß
er mit dem Teufel im Bunde stehe. Am 10.
August 1870 wurde der damalige Major Graf
Haeseler, so erzählten Pariser Blätter, bei Pres-
sacq von 14 Kugeln getroffen, drei Rippen wur-
den ihm zerschmettert, Säumen und Zähne aus-
gebrochen, der linke Lungenflügel durchbohrt und
das linke Schienbein durchbrochen. Der Graf
aber sprenkte, als sei nichts geschehen, davon
und trage seitdem Ersatzeile aus Silber, Kaut-
schuk und Gold. Jetzt als Kriegsfeldmarschall
hat der große Feldmarschall die Legende von
seiner Unverwundbarkeit in den abergläubigen
Franzosen befestigt. Der Graf machte zu Pferde
Infanterieangriffe mit, bei denen die Schützen,
von Sprung zu Sprung sich hinworfend und
Deckung suchend, sich an den Feind heranrücken-
setzten. Seinen Beobachtungsposten unter einem
Baum verließ der Marschall ein andermal erst,
als die feindlichen Granaten dicht vor und hinter
dem Baume eingeschlagen waren, mit den
Worten, die nächste Kugel: er hatte Recht gehabt.
Unvergessen wird es auch bleiben, wie der Mar-
schall, nur von einem Diener begleitet, in ein
von unserer Artillerie beschossenes Dorf sprenkte,
um festzustellen, ob es vom Feinde verlassen
sei, wobei er einen französischen Infanteristen
durch bloßen Zuruf zum Gefangenen machte.

Strenge im Dienst, von Gott-Heil hat, den
zuletzt er, sagte ein Offizierswort von ihm,
alle Kräfte anspannen, jede Mühsal überwinden,
das Unmögliche möglich machen, das war Haese-
lers Grundsatz, der in der ganzen deutschen
Armee Eingang gefunden hat. Unendliche Schlich-
theit und Unsprachlosigkeit im Privatleben ist
die zweite Lebens-Regel des großen Mannes,
dessen Leben bisher so still war, weil es
Mühe und Arbeit war. Auf seinem Gute Garne-
sop bei Briesen a. O., wo er die Ruhetage
verlebte, ist er von früh bis spät in Feld und
Garten tätig. Unter der Dachrinne seines mehr
als schlichten Landhauses steht eine gewaltige
Tonne zum Auffang von Regenwasser, mit dem
der Graf im Sommer Gemüse und Blumen zu
begießen pflegt. Außer ersten militärischen
Studien, denen er sich unablässig widmet, fand
er in den höchsten militärischen Fragen er-
probte Feldmarschall Freude und Genüge daran,
die Jungen der Nachbarschaft zu einer Jugend-
wehr zu vereinen und im soldatischen Geiste
auszubilden. In dem achtzigjährigen Begrüßen
wir ehrfurchtsvoll einen unserer größten Män-
ner und wünschen von Herzen, daß er mit seinem
leuchtenden Beispiel dem deutschen Volke noch
lange erhalten bleibt.

Westfalen u. Rheinland.

Vaterländischer Abend bei der Jugend-Kompagnie.

Am 20. Jan. Das vergangene Jahr
hat so recht gezeigt, in welcher hohen Maße es
unsere vaterländische Jugend-Kompagnie ver-
stehen hat, sich die Sympathien aller Kreise der
Bürgerchaft zu erwerben. Bei den allmählich
zunehmenden Uebungsreisen, bei den Umläufen durch
die Stadt gelegentlich besonderer Siegesfeiern
und ganz besonders bei der Fahnenweihe kam die
Teilnahme unserer Bürgerchaft stets besonders
lebhaft zum Ausdruck, und dieses Interesse hat
auch während des Winters vorgehalten, wo die
Jugend-Kompagnie naturgemäß nicht mehr so sehr
an die Öffentlichkeit getreten ist. Das haben die
letzten Tage wieder bewiesen, an denen die Jun-
gen zu einem vaterländischen Abend einge-
laden hatten, für dessen Darbietungen sie sich aber
auch die Mühe unserer jungen Damenwelt zu
sichern gewußt. Die Eintrittskarten für die Son-
tagsveranstaltung waren schon Tage vorher aus-
verkauft, so daß man mit einem vollen Hause
rechnen mußte; aber auch am Montag war der
Erfolg der gleiche. An beiden Tagen hol
große Schaulustige die Herrin Reinhard nicht
allen Besuchern Sitzgelegenheit und viele mußten
mit einem Stehplatzchen vorlieb nehmen, was sie
aber nicht abhielt, den Darbietungen bis zum
Schluß zu folgen, gewiß ein Beweis, daß das Pro-
gramm geeignet war, die Zuschauer zu fesseln
und in Spannung zu erhalten.

Eine eintägige wurde das umfangreiche Programm
mit dem von einem Kinderchor des Herrn
Rektor Steube vorgelesenen Volkslied „An
des Rheines Strand“, dem ein Prolog „Der
Weltkrieg“ folgte. In den Dinst der guten Sache
hatten sich dann eine Reihe stimmgebender Sän-
ger unserer Stadt gestellt, um den Besuchern auch
auf geistlichem Gebiete etwas Gutes bieten zu
können. Wodurch hatten die in einem drei-
fachen bestetzten Quartett vereinigten Her-
ren unter der Leitung des Herrn H. Kumpff
heißig gelacht, und so konnte es nicht ausbleiben,
daß ihre Wiederholungen allgemeinen Anklang fan-
den. Sie sangen zunächst den kölnerischen Chor
„Sei dir o Vaterland“, dem sie einen zweiten
„Mildeutsches Lied“ von Müller folgen ließen.

Die Ansprache hatte Herr Kaplan Lütke-
sen übernommen, der in begeisterter Rede
Weise den Zuhörern ein Bild unserer großen
kampfgewaltigen Zeit vor Augen führte. In knap-
pen Zügen malte er all die großen Opfer, die
unsere Zeitgenossen zum Schutze des Vaterlandes
und der Lieben dabeim bringen. Da gelte es
auch für uns hinter der Front Liebe um Liebe,
Treue um Treue zu halten. Immer wieder klang
es aus den begeisterten Worten hervor, „Wir
halten durch!“ Redner erinnerte an die hehren
Worte unseres Kaisers bei Kriegsbeginn „Ich
kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch
Deutsche!“ und „Deutschland ist noch niemals
überwunden worden, wenn es einig war!“ Der
Krieg habe auch das ganze Volk geeinigt und
Frieden unter den Nationen gebracht; so solle
es bleiben auch nach dem Kriege, so solle jeder
weiter wirken zum Wohle des deutschen Volkes
und des geliebten Vaterlandes. Diese Einigkeit
mußte mit Strömen Blutes besiegelt werden,
darum wollten wir sie auch hinüberretten in die
goldene Zeit des Friedens, die kommen werde und
müsse. Die gegenwärtigen Verhältnisse und die

gewaltigen Errungenschaften in den langen Kriegs-
monaten gaben uns die Gewähr, daß wir zum
Siege kommen, zum vollen Siege, demenden u.
beglückten Frieden. In sei ein Schlußwort ri-
te sich der Redner an die Zuhörer, die es
mahnd, fleißig und pünktlich an den Uebungen
der Kompagnie teilzunehmen und es ernst zu ha-
len mit den Vorbereitungen der selben. Als Va-
land, aus laute schloß sich an, das habe ich
mit treuem Herzen; in diesem Sinne wende er
dem Kaiser ein Hoch, worauf die Nationalhymne
gesungen wurde.

Den Hauptpunkt des Abends bildete die Auf-
führung des allegorischen vaterländischen Festspiels
aus den großen Tagen der Gegenwart. „Am
Weserfluß der Zeit“, von dem wir in der
letzten Sonnabend-Revue eine erste Vorstellung
gesehen haben. Mit großem Fleiß haben die Mit-
wirkenden, lauter junge Damen aus der Bürger-
schaft, ihre Rollen studiert, und so bot die Auf-
führung für jeden Besucher einen hohen Genuß.
Der Dank dafür kam denn auch in nicht enden-
wollendem Beifall zum Ausdruck. Weiter ging
dann noch im zweiten Teil der Einakter „Von
der Kante her!“ über die Väter, die die Welt
bedeuten, in dem sich vor den Augen der Zu-
schauer ein packendes Bild aus der schweren Zeit
entrollt. Daß hier ein anderer Ton
die Bühne beherrschte als zuvor, ergibt sich von
selbst, aber auch hier wurde den Darstellern dank-
barer Beifall zuteil. — Ein Reigen der Jun-
gemannschaft, Uebungen am Barren und Pyramiden
zeigten, daß auch auf turnerischem Gebiete fleißig
gearbeitet und ein schöner Erfolg erzielt
worden ist. Das Schlußstück des Abends aber war
noch wohl der Damenreigen nach den lieblichen
Walzerweisen der Herzoglichen Kapelle, aus-
geführt von 24 nach gleicher Art in Weiß ge-
kleideten jungen Damen, die auf der durch einen
Vorhang vergrößerten Bühne ihren Eifertanz aus-
führten und damit alle entzückten. Der Männer-
chor sang noch das von seinem Dirigenten Herrn
Kumpff komponierte Lied „Abwärts“ und das stils
gern gehörte „Nach der Heimat müßt ich wie-
der“, mit dem er wohlverdienten Beifall erzielte,
der die Sänger noch zu einer Zugabe „Morgen-
rot“ veranlaßte. Mit einem Gruppenbild, gestellt
von sämtlichen Musikern und dem gemeinschaft-
lichen Gesang des Liedes „Deutschland über alles“
erreichte die Veranstaltung, die aus allen Krei-
sen unserer Bürgerchaft besucht war, ihr Ende,
worauf jeder hochbefriedigt den Heimweg antrat.

Um nun aber den vielen Einwohnern un-
serer Stadt, die keine Eintrittskarte mehr erhal-
ten konnten, gerecht zu werden, findet am kom-
menden Sonntag eine nochmalige Wiederholung
statt, die voraussichtlich noch einmal ein ausver-
kauftes Haus erzielen dürfte.

Am 20. Jan. (Verschiedenes.) Nach-
dem der Bundesrat durch Bekanntmachung vom
6. Januar bestimmt hat, daß die Protestfrist für
Wechsel, die in Elsaß-Lothringen zahlbar sind,
frühestens mit dem 1. Mai 1916 statt mit dem
31. Januar 1916 abläuft, ist die Postordnung
vom 20. März 1900 entsprechend geändert worden.
Danach werden die Wechselanträge mit
Wechseln, die in diesem Gebiete zahlbar sind und
deren Zahlungstag in die Zeit vom 30. Juli
1914 bis einschließlich 28. April 1916 fällt, am
1. Mai 1916 nochmals zur Zahlung vorgezeigt
werden. Für die österreichischen Gebiete, für die
gegenwärtig noch eine Verlängerung der Protest-
frist besteht, ist von einer weiteren Erfindung
abgesehen worden, so daß hier die verlängerten
Fristen am 31. Januar ihr Ende erreichen.

Die Geschäftsstelle für Kriegsgefangene
Deutschlands wendet die Aufmerksamkeit auf fol-
genden Artikel der „Nowoje Wremja“ vom 8.
Dezember v. J.:

„Vor einigen Tagen entdeckte ein Beamter
der militärischen Zensur bei Untersuchung eines
aus dem Auslande eingetroffenen Postpaketes,
das für einen Kriegsgefangenen bestimmt war,
in einer Tafel Schokolade einen be-
schriebenen Zettel, der bei Herstellung
der Schokolade in diese eingegeben worden war.
Man nimmt an, daß diese Methode, Briefe zu
senden, in großem Umfange angewendet wird.
Infolgedessen beschloß der Oberkommandierende,
alle Kriegsgefangenen darauf aufmerksam zu
machen, daß Postpakete für Kriegsgefangene
überhaupt nicht mehr angenommen werden,
falls derartige Sendungen aus der Heimat
nicht innerhalb eines Monats unterlassen
werden.“

Im Interesse der Gesamtheit der Kriegs-
gefangenen sollten Angehörige der Freigen in
der Gefangenenschaft keinesfalls irgendwelche Mit-
teilungen auf unerlaubtem Wege zukommen
lassen. Alle derartigen Versuche sind in erster
Linie für die Empfänger gefährlich und in
ihren weiteren Wirkungen können sie allen
Mitgefangenen großen Schaden bringen.

Auf Anordnung des Regierungspräsidenten
ist es von jetzt ab verboten, an Sonntagen,
Feiertagen, Freitag und Sonnabend, sowie an
Tagen, an denen Aushebungen stattfinden,
Branntwein in verpackten oder verpackten
Flaschen zu verkaufen.

Zur Vereinfachung der Meldevorgänge im
Januar sind die vorjährigen Formular-
Bezeichnungen vorzulegen, worauf weiter ver-
stärkt wird.

In welcher Weise wird die Stenographie
ausgeübt? Das Verdict, daß die Steno-
graphie in größtem Maße dienbar gemacht zu
haben, gebührt wohl dem Kaufmann. Wer heute
in einen großen kaufmännischen Betrieb kommt,
dem werden Dutzende von klapprigen Schreib-
maschinen, auf denen die Stenographen die von
ihnen aufgenommenen Dikate übertragen, bald
klar machen, welche Rolle die Kurzschrift in der
Verbindung mit der Schreibmaschine schon jetzt
im Wirtschaftsleben spielt. Zeit ist Geld. Der
junge Mann, welcher dem Erlernen
der Stenographie aus dem Wege
geht, weil er sie jetzt noch nicht an-
wenden kann, begibt sich dadurch
einer außerordentlich wirksamen
Waffe im Kampfe ums Dasein. Ein
Bild in die Stellenstellen und Zeitungen mühte
ihn bald überzeugen, daß bei allen besseren
Stellen, besonders in den großen Industrie-
unseres Vaterlandes, bei den kommunalen
und staatlichen Behörden, in den größeren Kauf-

männischen Geschäften, Bankhäusern, Verlags-
gesellschaften, in den Büros der Rechts-
anwälte die Kenntnis der Stenographie ver-
langt wird. Tüchtige Stenographen bringen
es bald zu Vertrauensstellungen und hohem
Gehalt. Für manchen Jüngling in der Lehr-
zeit ist es sogar vorteilhaft, wenn er seiner
freien Zeit auch mit der Erlernung der Kurz-
schrift einen höheren Gehalt gibt. Auch der
Krieg hat die mannigfaltige Verwendung der
Stenographie bei Beschäftigung, am Fern-
sprecher, bei Abfassung von Berichten u. dergl.
mehr gezeigt. Es liegen in den stenographi-
schen Zeitschriften in jeder Nummer Berichte
unserer Feldtruppen darüber vor. Mancher, der
früher von der Kurzschrift nichts wissen wollte,
hat sie im Felde erlernt. Noch nie ist soviel
stenographisches Material an Zeitschriften und
Literatur verlangt worden, wie gerade in die-
sem Kriegsjahre. In den Kaserne- und in
besonderen Unteroffizierskursen für Kriegsbeschä-
digte wird die Stenographie gelehrt, beson-
dern von solchen, die infolge ihrer Verletzung
einen anderen Beruf erlernen müssen, in dem
ihnen die Kurzschrift sehr zufluten kommt.
— Ein neuer Kursus wird vom hiesigen
Stenographenverein in Stollze-Schreib-
am 24. Januar unter Leitung seines Vor-
sitzenden, der seit 27 Jahren Stenographie-
unterricht erteilt, eröffnet. (Siehe Inserat.)

(TU) Mainz, 19. Jan. (Giegenerkurier.)
Auf dem Truppenübungsplatz Gonsenheim hat
sich, wie das „Mainzer Tagblatt“ berichtet,
vorgestern nachmittags ein Fliegerunfall ere-
ignet. Ein Flugzeug mit zwei Insassen stürzte
ab. Der eine Insasse, Oberleutnant Schröder,
ist verbrannt, sein Begleiter, Bizefeldwebel
Zimmermann, schwer verletzt.

Aus aller Welt.

— Liebesdrama. Zu Tannenwald in Böh-
men hat der verheiratete Bezirksgerichts-Unters-
sucher Jol. Sabenitz, Vater von vier Kindern, seine
Geliebte die verheiratete Kellnerin Johanna Grö-
ger, Mutter eines Kindes, mit ihrem Einverständnis
erschossen. Sie selbst traf er schießlich, schießlich
sich dann zum Bahndamm und legte sich auf die
Schienen, wo ihm der heranbrausende Zug das
Haupt vom Rumpfe trennte.

— Ein Ehepaar durch Gas vergiftet.
Der Inhaber des ersten Wiener Cafes in
Chemnitz, Paul Gädde, und seine Frau sind
in ihrem Badezimmer tot aufgefunden worden.
Der Tod ist durch Gasvergiftung eingetreten.

— Mine Chronik. Auf dem Gut des
Reichskanzlers von Bethmann Hollweg
Hohensow bei Eberswalde ist ein Einbruch
verübt worden. Zwei Diebe drangen in die
Dampfheizein- und entwanden einen großen
Treibriemen im Wert von über 2000 Mk. Auf
die Ermittlung der Einbrecher, von denen bis-
her noch jede Spur fehlt, ist eine Belohnung
ausgesetzt worden.

Laut amtlicher Meldung aus Witten-
berge wurde bei Einfahrt des Zuges 734
auf dem Ueberweg auf Bahnst. Karstädt infolge
nicht rechtzeitigen Schließens der Schranken das
Mischfuhrwerk des Güterzuges Franz Nahter
in Booz bei Karstädt überfahren. Der Aus-
sitzer des Fuhrwerks und der Schrankenwärter
sind verletzt. Beide Pferde wurden getötet.

Neueste Nachrichten

Die Aufnahme der montenegri- nischen Friedensbitte an der Westfront.

TU Frankfurt a. M., 19. Jan. Von der
Westfront meldet der Kriegsberichterstatter Frei-
herr Kurt v. Reben: Die Nachricht von der be-
dingungslosen Uebergabe der montenegrinischen
Streitmacht und der vom König Nikita an den
Kommandanten der österreichisch-ungarischen Trup-
pen gerichtete Bitte um Frieden traf bereits nach-
mittags in den deutschen Schützengräben ein. Sie
wurde aus der vorderen Linie in leeren Kon-
servenbüchsen den Franzosen hinübergeworfen. Cha-
rakteristisch für die politische Reife und den ur-
soldatischen Sinn der deutschen Mannschaften war
ihre Auffassung dieses so angenehmen und über-
raschenden Ereignisses. Man betrachtete es
als höchste militärische Ruhmesstatue
seiner bewährten, getrennen Bundes-
brüder, die man um so höher einschätzte, als
die Briefe und Erzählungen ihrer eigenen Kom-
manden über die unerhörten Schwierigkeiten des
serbischen Feldzuges schon allgemeine Aufklärung
gebracht hatten. Darum empfanden sie in erster
Linie den soldatischen Stolz über diese glänzend be-
standene Feuerprobe an unbegrenzter Energie und
Zähigkeit.

Bestürzung in belgischen Kreisen

TU Amsterdam, 19. Jan. Die Eroberung
Montenegros hat in belgischen Kreisen Be-
stürzung hervorgerufen. Das in Le Havre
erscheinende belgische Blatt „Echo de Belge“,
das der belgischen Regierung treu zur Seite
steht, schreibt: Leider können wir unsere Trauer
und unsere Wünsche nicht verbergen. Wenn
das heldenhafte Montenegro auf diesem Punkte
angekommen ist, so ist das die Schuld Italiens.
Wenn auch Herr Vargilai mildernde Umstände
anzuführt, die öffentliche Meinung in den Ländern
der Entente, vor allen Dingen in Italien, wird
die Regierung König Viktor Emanuels verant-
wortlich machen.

Wetter-Bericht.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte
21. Jan: Veränderlich, milde.
22. Jan: Wenig verändert, teils heiter.

Verlängerung der Reisezeit...
Die Eroberung...
Die Seewarte...

1916

Mr. 9

Mein Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land



Gesundheitsliches.

Weisse Kleider schaden den Augen der Säuglinge!

In einem Vortrage, den Prof. Dr. W. Wolf von der Columbia-Universität in New York auf der Jahresversammlung der Ophthalmologischen Gesellschaft in New York hielt, machte er darauf aufmerksam, daß es ein Irrtum sei, wenn man für die Kleidung und die Umgebung von Säuglingen mit Vorliebe die weisse Farbe wählt. Nach Prof. Wolf ist vielmehr die weisse Farbe für ein Kinderzimmer die allerungünstigste. Weisse Kleider, weisse Kinderwagen, weisse Betten, weisses Hausat, weisse Tapeten, all dies ist nach ihm den Augen des Säuglings durchaus schädlich. Diese bedürfen zu ihrer Erhaltung vielmehr neutraler, d. h. ungelblicher Farben. Prof. Wolf empfiehlt insbesondere für Säuglingskleider wie für die Ausstattung des Kinderzimmers ein helles Braun oder ein Grüngrau. Das sind auch die Farben, die sich nach seiner Erfahrung für die Kleidung der Mutter oder der Amme am besten eignen.

Landwirtschaftliches.

Mehr Anbau von Zuckerrüben.

Mit Beginn des neuen Kalenderjahres werden alsbald auch die Fragen des dritten Agrarwirtschaftsjahres, bezüglich des Anbaues von Zuckerrüben, wieder in der Öffentlichkeit zu erneuter Aussprache gelangen, denn die Geldverknappung erfordert eine sorgfältige Vorbereitung. Es wird alsdann auch von neuen zu entscheiden sein, ob der Anbau von Zuckerrüben im Jahre 1916 begünstigt oder zurückgehalten werden soll. Diese Dinge gegenwärtig liegen, wird es sich empfehlen, weil damit den landwirtschaftlichen und den Ernährungsinteressen am besten gedient ist. Vor einem Jahre schätzten die Zuckerproduzenten noch so groß zu sein, daß eine Reduktion der Zuckerproduktion zu vermeiden, ein Teil der Zuckerproduktion für den Anbau von Getreide in Anspruch genommen werden konnte. Damals behielten die Zuckerproduzenten, obgleich sie mit einem Vortragsreife reifen wurden, jedoch eine lebhafte Bewegung zur Ausdehnung aller Anbauländer, welche anderen Vorkulturen entgegen werden konnten, für Getreide betrieben wurde. Diese Sorge ist heute weniger dringlich. Denn die Zuckerbestände sind zum großen Teil aufgebraucht und die Zuckerpreise des Jahres 1915 hat durch die trockene Witterung empfindlich gestiegen.

Friede Sörrensen

Originalroman von H. Courths-Mahler.

12. Fortsetzung.

11. Kapitel.

In diesem Jahre war der Frost anhaltend und fast genug, um volle Ausübung des Eisportes zu gestatten.

Ruth war eine vorzügliche Schlittschuhläuferin und veranlaßte keinen Tag, die Eisbahn aufzusuchen.

Griete freute sich, wenn Ruth froh und mit strahlenden Augen von der Eisbahn kam. Sie bildete es auch nicht, daß Ruth diese frohlichen Stunden im Freien verbrachte, noch auch noch so notwendige Arbeiten zu verrichten sein.

Manchmal kam Griete selbst auf ein kaltes Schlittschuh an das Ufer, und sobald sie erschien, drängte sich eine Menge junger Leute herum, um ein paar launige Worte mit Griete zu tauschen.

Durch Griefs hatte auch Georg erfahren, daß Ruth jeden Tag von vier bis sechs Uhr auf dem Eis lief und von Berechnungen umringt wurde.

Da wurde es Georg mit einem Male klar, daß er jetzt zu viel hinter seinen Rücken schob, und daß er sich mehr Bewegung schaffen mußte. Er suchte also seine Schlittschuher herbei und durchsuchte den Stadtwald mit so eifrigem Eifer, als brenne ihm der Boden unter den Füßen. Schon von weitem hörte er das lustige Plaudern und Lachen einer großen Menschenmenge. Und dann war er mit einigen Sähen an der Uferkante und überblickte mit schärfer Augen den Plan.

Er hatte Glück. Zu nicht weiter Entfernt lag er auf dem Eis mit zwei Offizieren an sich vorbeischießend.

Wie elektrisiert sprang er die Böschung herab, bestieg eilends selbst die Schlittschuher und eilte in weitem Bogen ausstehend hinter den dicken Eiser.

Siebzehn und Trudi liefen ihm in den Weg und wollten ihn aufhalten, aber er konnte mit einem lauchenden Indianergruß: „An ihnen vorbei.“

Georg hatte Ruth eingeholt. Mit einem ängstlichen Auf wie vorher machte er sich ihr bemerkbar. Sie schienen sich nicht zu kennen, eine ruhige Schwärzung war er an seiner Seite.

Die Herren verfielen zwar, beugen sie protestieren, aber Georg ergriff ohne Umschweife Ruths Hände und lief mit ihr davon.

„Sie auf Schlittschuhen, Herr Doktor, das ist ein ungewohnter Anblick“, sagte Ruth lächelnd.

„Trauen Sie mir nicht zu, daß ich das lange habe?“

„O, ich traue Ihnen alles zu“, sagte sie. „Er soll sie schnell ein Stück den beiden anderen voraus.“

„Alles? Auch einen freudvollen Vertrag?“

„Freude ist halblaut.“

„Sie sah ihn an und lachte.“

„Mein, den nicht.“

„Dennoch habe ich mich mit solch einem Vertrag in Ihre Gesellschaft geschmeigelt, Sie Griete hat mich nicht hergeleitet, sie weiß gar nicht, daß ich hier bin.“

„Das hab' ich gleich gemerkt. Ich sah es an, daß Sie flüsternd.“

„Er machte ein erstauntes Gesicht.“

„Wirklich? Ach — das ist ja schrecklich fatal.“

„Woran sehen Sie das so mit nichts?“

„An Ihrer Nase.“

„Nicht eine Nase?“

„Sie nicht.“

„Ja, die Nase und die Mundwinkel.“

„Ach, das ist mir einfach ein Wellbart sehen, das geht ja gar nicht, daß Sie mich auf jeder Minute betrachten.“

„Dann vorwärts hütemend, fügte er leiser hinzu.“

„Wie werden wir mit diese beiden Vaterlandsväter los?“

„Aber, Herr Doktor, die beiden Herren haben mich so nett unterhalten.“

„Schnell, aber jetzt sind sie überflüssig, ich plaudere viel lieber mit Ihnen allein.“

„Ruth konnte nicht antworten. Zu Georgs Ärger wichen die beiden Herren nicht von ihrer Seite, und als man endlich den Bach aufsteigend antrat, schritten sie auch getrennt auseinander.“

„An dem großen Torweg der Molkerei mußten sie sich endlich verabschieden. Georg schaltete ihnen heftig die Hand.“

Verwendete Feuerung.

Die meisten Leute haben wohl keine Ahnung davon, wie die Feuerungsgeschichte mit einander zusammenhängt, und daß wir ein Feuer durch die Verbrennung von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff erzeugen können. Aber wir haben noch ein anderes Mittel, Feuer zu erzeugen, nämlich — das Wasser. Wir können Wasser nun in eine brennbare Verbindung mit dem Sauerstoff, so wie wir das Feuer aus Kohlenstoff und Sauerstoff erzeugen können, so können wir es auch aus Wasser erzeugen. Wir können das Wasser in Kohlenstoff und Sauerstoff zerlegen, und dann können wir es wieder in Kohlenstoff und Sauerstoff verbinden. Das ist die Idee der Wasser-Feuerung. Sie ist eine sehr interessante Sache, und sie wird in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Luftschiffen.

Es gibt eine ganze Reihe von Menschen, die ständig über ein Gefäß des Auftriebes nachdenken, das sie in der Lage setzen, wobei sie sich bewegen, das sie eine gewisse Menge von Gasen herbeiziehen, die sich von Zeit zu Zeit durch ein heftiges Aufsteigen einen Ausbruch suchen. Dadurch entsteht eine ganze Menge von Schwierigkeiten, ohne daß der Auftrieb besonders dramatischen Zustand erreichen kann. Manche Leute glauben, daß es sich dabei um eine Sache handelt, die nur durch die Kraft der Luft im Magen schon normalerweise immer eine gewisse Menge Luft. Durch Verdrängung mit Speichel und Abkühlung kann Luft ausgetrieben werden, und dann aber auch durch Einatmen von Luft und schließlich durch das eigentliche Verdrängen, d. h. das Nehmen eines Schluckes Luft, wie man es bei dem Verdrängen zur Anspannung von Luft ausführt. Man ist in der Lage, das heftigste Verdrängen zu bewerkstelligen, wenn man nur die richtigen Bedingungen hat. Das ist die Idee der Luftschiffen. Sie sind eine sehr interessante Sache, und sie werden in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

Wissenschaftliche gegen Rheumatismus.

Dr. F. S. Moberg berichtet über seine Erfahrungen bei der Behandlung von Rheumatismus. Er hat eine große Anzahl von Patienten behandelt, die an diesem Leiden litten. Er hat festgestellt, daß die Ursache des Rheumatismus in der Regel eine Infektion ist, die durch eine Verletzung oder eine Operation entsteht. Er hat eine Reihe von Mitteln entwickelt, die die Infektion beseitigen und die Schmerzen lindern. Diese Mittel sind sehr wirksam, und sie haben eine große Anzahl von Patienten geheilt. Er empfiehlt, daß man bei der Behandlung von Rheumatismus auf die Ursache abzielt, und nicht nur auf die Symptome.

Die Herren verfielen zwar, beugen sie protestieren, aber Georg ergriff ohne Umschweife Ruths Hände und lief mit ihr davon.

nen nicht die Briefe ihrer Mutter gewesen wären.
Frau Dizi wurde immer bringender und un-
geduliger. Sie wollte unbedingt Triebes Besu-

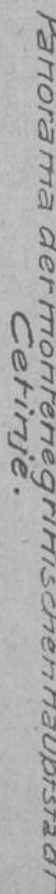
Eine interessante Momentaufnahme des Kriegsschauplatz Explosionen

Stahnte vom westlichen
der schweren deutschen Grenze



Wie groß die Werthätzung der Teuthe-
Turnerschaft ist, mögen uns einige Aeußerungen
berühmter Männer bezeugen, die die Turne-
rie im Felde näher kennen gelernt haben:

Ansicht des Lowtschen



Die 20 000 Schmiede bereits das Eisen

des Elationsart in abei Saretten.

des Elationsart in abei Saretten.